

Die Zeitung erscheint täglich des Abends. — Bestellungen werden angenommen von allen Postämtern des In- und Auslandes.

Leipziger Allgemeine Zeitung.

Preis für das Vierteljahr 2 Thlr. — Inserionsgebühr für den Raum einer Seite 1 1/2 Gr.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz!»

Spanien. — **Großbritannien.** — **Frankreich.** (+ Paris; ++ Paris.) — **Deutschland.** (** München; * Augsburg; † Erlangen; * Frankfurt a. M.) — **Krakau.** (* Krakau.) — **Preußen.** (* Berlin.) — **Österreich.** (Wien.) — **Schweiz.** (Zürich; Freiburg; Basle.) — **Ägypten.** (Alexandrien.) — **Königreiche.**

Spanien.

Madrid, 24. Oct.

In der gestrigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde der mit Abfassung des Adressentwurfes auf die Thronrede beauftragten Commission folgendes Amendement dazu eingereicht: „Alle Bemühungen werden fruchtlos bleiben, wenn die Minister nicht auf dasselbe Ziel losschreiten, und die Verwaltung ist nur insofern möglich, als sie, in sich gleichförmig und mit den constitutionellen Grundsätzen übereinstimmend, nur den einzigen Zweck verfolgt: die öffentliche Wohlfahrt.“ Hierauf begannen die Erörterungen über den Adressentwurf. Eine große Anzahl Deputirter, besonders von der Oppositionspartei, verlangte das Wort. Der erste Redner, welcher gegen den Entwurf sprach, war Hr. Gonzalez Alonzo, der denselben einer strengen Kritik unterwarf, aber sich der Angriffe gegen die Minister enthielt. In der heutigen Sitzung dauerten die Debatten fort, ohne daß bei Abgang der Post etwas entschieden gewesen wäre.

— Es sind neue Ministerlisten im Umlaufe. Für das Marineministerium bezeichnet man den General Lahera, einen der ältesten Waffengeführten Espartero's, und für das Ministerium des Innern Hr. Armenduriz oder Hr. Benavides. Eine solche Modification des Cabinets würde den Forderungen der exaltirten Majorität in den Kammern nicht genug thun. Von der andern Seite versichert man, daß die Herren Dlozaga und Sancho die Progressistenpartei in zwei Theile gespalten, die exaltirten und gemäßigten Fortschrittmänner. Die erwähnten Abgeordneten sollen sich an die Spitze der letztern Fraction gestellt, die Besorgnisse der Königin beschwichtigt und den Forderungen des diplomatischen Corps entsprochen haben. Da sie sich von den gefährlichen Exaltirten losgesagt, so glaubt man, daß ein Ministerium aus folgenden Männern gebildet werden wird: Dlozaga als Conseilpräsident und Minister des Auswärtigen; Alair, Minister des Krieges; Cantero, Finanzminister; Sancho, Minister des Innern; Cortino, Minister der Gnaden und Justiz; das Portefeuille der Marine ist noch nicht vergeben. Noch weiß man nicht, ob ein solches Cabinet die Majorität in den Cortes erhalten wird. Die Discussion der Adresse kann allein Aufschluß darüber geben.

Großbritannien.

London, 29. Oct.

Der Marquis v. Lansdowne ist mit seiner Familie vom Festlande nach London zurückgekehrt und hat der Königin einen Besuch in Windsor gemacht.

— Der Globe findet die früher ausgesprochene Vermuthung, daß der von der französischen Bank der englischen eröffnete Credit von zwei Millionen erschöpft sei, bestätigt. Nach Briefen aus Paris soll ein Mitglied des Wechselhauses Baring dort angekommen sein, um weitere Unterhandlungen mit den französischen Wechselhäusern anzuknüpfen, welche den ursprünglichen Credit gewährt haben. Es werde jedoch nicht angegeben, ob bloß von einer Verlängerung des ursprünglichen Credits oder von einer Ausdehnung des Credits auf vier Millionen die Rede sei.

— Jaudon ist von seiner Reise nach Amsterdam wieder in London angekommen, und wie das Morning Chronicle sagt, hat die Anleiheunterhandlung für die amerikanische Bank guten Erfolg. Die Morning Post aber vermuthet das Gegentheil und setzt hinzu, daß die ungünstigen Verhältnisse des holländischen Geldmarktes das Gelingen der Unterhandlung hätten erwarten lassen.

— Die Times enthält einen heftigen und bitteren Angriff gegen die furchtsame und schlichterne Politik des gegenwärtigen Cabinets in Bezug auf die orientalischen Angelegenheiten: „Wir haben nie angestanden, äußert das Blatt, unsere Meinung zu erklären, daß es

die größte Abgeschmacktheit ist, eine «Beilegung» oder nur ein zeitweiliges Aufhören der Schwierigkeiten zu erwarten, in welche die traurige und schwankende Politik des Lords Palmerston und seines unthätigen Sklaven zu Konstantinopel die Türkei und Ägypten verwickelt hat. Was deshalb als Hoffnung bloße Absurdität erscheint, ist als Versprechen ein unverschämter und beleidigender Scherz, und als solchen betrachten wir offenherzig das Selbstlob und die Versicherungen unsers ehrenwerthen Staatssecretairs für das Auswärtige, daß die fünf europäischen Großmächte im Begriff stehen, «durch Unterhandlung die im Osten obschwebenden Fragen zu schlichten.» Schlichten! Was? und in welchem Sinne? und in wie viel Wochen, oder Wochen, oder selbst Tagen? Wo die auf dem Spiele stehenden Interessen untergeordneter oder der Art sind, daß sie eine Beilegung durch vorläufige Auseinandersetzung, und nach derselben durch ein Compromiß, d. h. durch gegenseitige Zugeständnisse zulassen; oder wo die einander gegenüberstehenden Parteien gleiche Mittel des Widerstandes besitzen und im Stande sind, gleichen Gebrauch davon zu machen, können wir die Wahrheit oder die Zweckmäßigkeit verstehen, solche Fragen durch das Eintreten der Diplomaten beizulegen zu trachten. Aber ist solches der Fall zwischen Großbritannien und den andern Mächten, die bei den politischen Verhältnissen im Osten Europas theilhaftig sind? Ist es eine Angelegenheit untergeordneter Belangs für Frankreich, ob es ihm gelingt oder nicht, solche Maßregeln durchzusetzen, die ihm die Herrschaft über die ganze Nordküste Afrikas mit Einschluß Ägyptens und die Controle des fernen Asiens mittels des rothen Meeres zusichern? Ist es für Rußland von untergeordneter Bedeutung, ob es ihm gelingt oder nicht, unwiderrücklich den andern Seemächten, und besonders Großbritannien, alle Mittel der freien Zufahrt und den Handel mit den Städten und Mündungen der Donau, den östlichen Küsten des schwarzen Meeres und den Ostaden des türkischen Reichs zu entreißen? Wir fragen: werden solche von zwei großen Mächten sogar offen eingestandene Absichten von Frankreich und Rußland auf das dringende Anliegen, ja auf das Flehen des Lords Palmerston aufgegeben werden? Kann man sie zu Angelegenheiten eines Compromisses machen? Wenn dies der Fall, wo besitzt England die Unterlagen zu einem Compromiß? Zu welchem Zugeständnisse kann England aufgefordert werden? Was hat es abzutreten als einige Gebietstheile oder Besitzungen, oder fest begründete Rechte, die einen Theil des anerkannten Völkerrechts und des lange dauernden Status quo von Europa bilden? Wenn England, ohne Armees und unter einer so niedrigen und verwechlichten Regierung, daß sie vor Anwendung ihrer Flotts zum activen Dienste zurückbebt; wenn Österreich ohne Flotte und voll Furcht, seine Armees gegen die Moskowiter zu führen, wenn diese beiden Mächte wirklich einen Krieg fürchten, wodurch zwar der Status quo gefährdet werden kann, der aber von ihren Gegnern zu dem ausdrücklichen Endzwecke, den Status quo zu stürzen, unternommen wird; und wenn von den beiden ehrgeizigen Mächten Frankreich durch die usurpatorische und angriffsüchtige Heftigkeit seines Volkes an den Rand des Abgrundes hingetrieben wird, während Rußland nur den Zweck seiner Ministerpolitik und das Einzige, was ihm fehlt, zu erlangen sucht, nämlich einen Abzug zur See für seine Erzeugnisse und eine feste Besitzergreifung am Mittelmeer; — ist es nicht eine Beleidigung gegen den gesunden Menschenverstand, zu sagen, daß so verwickelte, so drohende, so schwierige Angelegenheiten, welche durch Gewalt oder Einschüchterung noch mehr zu verwirren augenscheinlich die beiden kühnsten Streitführenden sich zur Aufgabe gemacht; ist es nicht ein Hohn gegen den gemeinen Menschenverstand, zu behaupten, daß ein solcher Streit nach den Wünschen jener Partei, die am wenigsten im

Stand ist, den Angriffen, die sie erwünscht, Widerstand zu leisten oder die Unversehrtheit des Systems, woran sie klebt, zu verteidigen, entschieden werden könne oder werde? — Niemand wird wol zu vermuthen wagen, daß «Unterhandlung» dem Melbourne-Cabinet etwas Anderes bedeute als bloßes «Bitten». Wir fragen die blindesten Anhänger des Ministeriums, ob sie sich auch nur im fabelhaftesten Traum einbilden können, daß Lord Palmerston Rußland auf der einen, Frankreich auf der andern Seite die Alternative der Einwilligung in seine diplomatischen Vorschläge oder eines Kriegs mit England entgegenzuhalten wage. Die einzige Frage betrifft also in Petersburg oder in Paris nur die zeitgemäße Stunde zur Ausführung ihrer Pläne. Was hat Frankreich mit seinen 60,000 M. (?) in Afrika von dem England von 1839 zu fürchten? Oder wozu sollte es den greisen Mohammed-Ali belästigen, während er, zwischen 70—80 Jahren stehend, jetzt beschäftigt ist, den Weg für eine zukünftige und nicht ferne Besitzergreifung Aegyptens zu bahnen, Frankreich mag dann welchen wirklichen oder nominellen Souverain immer besitzen? Was hat Rußland mit einer Flotte und Armee, welche nur auf das Lösungszeichen warten, auf Konstantinopel loszustürzen, von England zu besorgen, dessen kleines Geschwader auf der unrichtigen Seite (wrong side) der Dardanellen durch den Schrecken der schwachen und muthlosen Regierung angeleitet liegt, die es zu einem diplomatischen Schaugepränge, nicht zu einem Kriegswerkzeuge braucht? Hätten jene schwachherzigen Männer ihre eigne Stellung oder die Englands begriffen, oder verstanden, auf dem Wege zu unterhandeln, worauf allein der Friede erhalten werden kann: sie hätten nicht Noten, sondern die Batterien unserer Linienschiffe gezeigt, und der Türkei sowie Rußland zugerufen: «Hier, hier sind meine Unterhändler.» Würde eine solche Sprache die Gefahr eines Kriegs herbeigeführt haben? Ganz das Gegentheil. Wir hätten jetzt die ungeschwächte Macht der Pforte zu unserm Verbündeten. Die Aufmerksamkeit des Divans wäre von der verhängnisvollen Seite Aegyptens abgewendet und die vernichtende Schlacht von Nisib vermieden worden. Die Flotte des Großherrn hätte man völlig erhalten. Mohammed-Ali würde in den französischen Bewegungen einen Gegenstand erblickt haben, der seine Eifersucht weit mehr beunruhigt hätte als die Ereignisse im Norden des Hellespont, ob nun britisch oder russisch; und die Möglichkeit eines Krieges wäre viel weiter entfernt worden, statt daß sie, wie es nun scheint, gegenwärtig in unmittelbarer und schrecklicher Gestalt auftritt. Alles concentrirt sich in den Fragen: Sind wir einer friedlichen «Beilegung» der vom russischen und französischen Ehrgeiz erhobenen Frage in diesem Augenblick um ein Jota näher, als dies vor Jahren der Fall war? Ist die Aussicht, den drohenden Krieg zu vermeiden, größer oder ist sie nicht vielmehr unendlich kleiner als vor drei Jahren? Wir haben Rüstungen getroffen, aber es waren Rüstungen, um nachzugeben; wir haben Demonstrationen gemacht, aber es waren Demonstrationen, vom Schrecken eingegeben; und das Schlimmste dabei ist, daß wir weder durch Zugeständniß noch durch Demüthigung hinfort dem Resultat eines, wenn es hoch kommt, zusammengeflückten, nicht eines gehörig vorbereiteten Streites entgegen können. Wir werden uns sowol der Gefahr eines wirklichen Verlustes als dem Vorwurfe der Kraftlosigkeit, der Verachtung sowol als des Blutvergießens ausgesetzt haben."

— Nach dem Courier melden die neuesten Nachrichten aus **Canada**, die bis zum 5. Oct. reichen, daß die Anstellung des Hrn. Poulett Thomson in den Colonien sehr unbeliebt ist. Da der Holzhandel fast das einzige Hülfsmittel der Canadier ist, so wird Thomson's bekannte Feindseligkeit gegen diesen Handel und seine Vorliebe für den Verkehr mit der Ostsee in den Zeitungen scharf gerügt. Colborne's Benehmen findet dagegen die allgemeinste Billigung, und man bedauert seine bevorstehende Abreise.

Frankreich.

Paris, 31. Oct.

Die geheimen Gesellschaften sind, wie man aus nachstehender Bekanntmachung des *Moniteur parisien* sieht, unausgesetzt in Thätigkeit. „Seit einiger Zeit, zeigt dieses Journal an, waren die Behörden von Zusammenkünften, die von Mitgliedern der ehemaligen geheimen Gesellschaften gehalten würden, unterrichtet worden, und hatten in Folge der auf diese Kunde ausgeübten Aufsicht die Gewißheit erlangt, daß diese Individuen sich mit Pulverfabrikation, mit Anfertigung von Patronen und mit Kugelgießen beschäftigten; die Behörden erfuhren sogar, daß mehre darunter verschiedene Apparate in der Art künstlicher Bomben mit eingeschlossenen Kugeln

und Pulver gefertigt hatten. Es wurden deshalb die erforderlichen Maßregeln ergriffen, welche durch die gestern angestellten Durchsuchungen vollständig gerechtfertigt worden. In einem Zimmer, Rue des Lombards Nr. 22, hat man ein Felleisen mit 95 Pulverpäckchen, über zwölf Pfund Pulver und mehre zur Fabrikation dieses Materials dienende Werkzeuge in Beschlag genommen; in diesem Zimmer befanden sich drei Leute, die verhaftet wurden. In einem Hause, Rue du Faubourg Montmartre Nr. 30, fand man einen Ballen mit 20 Bomben oder Wurfgeschossen in Theerleinwand und stark mit Bindfaden umwunden. Jedes dieser Stücke enthielt in einer innern, von vielen Kugeln und Granaten umgebenen Hülle ein halbes Kilogramm Pulver, und hatte so ein Gesamtgewicht von 6—7 Pfd. Jedes dieser Wurfgeschosse war überdies mit einem Zünder nebst Kunte versehen. Die zwei Miether, bei denen sich diese Sachen fanden, wurden verhaftet; auf beide hatten die Behörden seit lange ein Augenmerk. In der Rue de Reuilly, im Faubourg St.-Antoine, sind 25 Pfd. Pulver, eine große Anzahl Patronen nebst Pistolen und Flinten in Beschlag genommen worden. In Creteil, einem Dorfe zwei Meilen von Paris, wurde ein Privatmann, der Kuntzen von der Gattung wie sie bei den oben erwähnten Bomben gefunden wurden, fabricirte, ebenfalls verhaftet, sowie auch seine Schwägerin, die in der Rue St.-Jacques wohnt und bei der man eine Menge Werkzeuge zur Pulverfabrikation vorgefunden hat. Noch andere Beschlagnahmen und Verhaftungen haben statt gefunden. Die Gesamtzahl der Verhafteten ist elf. Diese Personen gehören zu den geheimen Gesellschaften."

— In Dol (Ille et Vilaine) haben sich am 24. Oct. die Scenen von Mans erneuert, und Getreidefuhren sind von einigen Volkshäufen angehalten worden. Die Ruhe ward indes bald wieder hergestellt. Da sich von der einberufenen Nationalgarde des Ortes nur 18 Mann und 7 Offiziere gestellt hatten, welche übrighens von den Volkshäufen mit Steinwürfen empfangen wurden, so ist sie durch Beschluß des Präfecten suspendirt worden.

— Über die am 18. Oct. von Konstantine aus unternommene Expedition sagt das *Journal des Débats*, sie finde ihre natürliche Erklärung in dem wohlverstandenen Interesse der französischen Herrschaft in Afrika; die Hauptpunkte der Besitzung müssen untereinander in Verbindung gebracht, ein Territorium müsse occupirt werden, dessen Besitz Niemand den Franzosen streitig macht. „Die Expedition also hat zum Zweck, uns auf allen zwischen Konstantine nach Bugia liegenden Punkten festzusetzen, zwischen dem Ufer und dem Mittelpunkt unserer Besitzungen in diesem Theile der Regentchaft eine vierte militairische Straße zu öffnen und den Tribus der Kabylen zum ersten Mal die Disciplin und organisirte Heeresmacht civilisirter Völker zu zeigen. Bisher ist die französische Occupation nur ein Wort gewesen; wir hatten die Obergewalt über Völker, die wir nicht einmal bereist hatten. Diese Expedition ist demnach weder eine eitle Parade noch eine unbesonnene Unternehmung, sie ist in Betracht der Verschiedenheit des Stammes, der Religion und des öffentlichen Zustandes eine imposantere Besignahme als die Besetzung eines eroberten europäischen Landes sein würde.“ In Zukunft werden wir von vier Punkten aus mit Konstantine in Verbindung sein: Bugia, Dschischelli, Stora, Bona. Von Milah aus wird der Zug bis Setif, 22 Lieues von Milah, gehen und soll dann nördlich nach Bugia, das ungefähr eben so weit von Milah ist, herabsteigen. Der Weg geht durch das Territorium der zu allen Zeiten als unbewingbar berufenen Kabylen, die gegen den Strom aller fremder Eroberer stets eine unüberwindliche Schranke zu bilden schienen. Um so außerordentlicher ist, was wir sich begeben sehen, daß diese unbewinglichen Stämme der französischen Armee mit friedlichen Gesinnungen entgegenkommen, daß eins ihrer gefürchtetsten Häupter in kraftvollen Ausdrücken zu erkennen gibt, mit welchen Empfindungen er sich zum ersten Mal in der Mitte von Christen erblickt.“ Das *Journal des Débats* sagt zum Schluß: „Es ist also kein Krieg, den wir unternehmen, sondern ein Zug zur Sicherung des Friedens; ein Marsch römischer Legionen durch Afrika.“

† Paris, 31. Oct. Das Complot, dessen Theilnehmer gestern verhaftet sind, hat allen Anzeichen zufolge einen directen Angriff auf das Leben des Königs zum Zweck gehabt. Eine Art Handgranaten, tragbare Höllemaschinen, wenn man will, sollten in den Wagen oder in das Zimmer Ludwig Philipp's geworfen werden und ihn bei ihrer Explosion mit einem Hagel von Kugeln überschütten. Die Polizei sucht, ganz wider ihre Gewohnheit, die Bedeutung und den Zweck dieser Verschwörung möglichst zu verkleinern, aber die gericht-

tische U
messene
scheinle
demokr
los ist
lich vor
gewiss
gestern
großen
des vie
Krago's
der Dir
und M
pressall
achtet
kannt
Land
nehmer
mung
fluß di
stantin
dern ar
über,
Thionv
hinreich
heftigen
Gasse
mäßig
† †
allmä
Zufall
von M
Borerf
ben un
nicht
derglei
Lafel;
zu bed
sonst
ein 13
roi ab
andere
Afrika
bis der
jutante
wenn
mit M
fanern
fiction
riehen
groß
wird,
werde,
sten S
Gloire
leider
doch di
türlich
hält ih
Hinrich
öffentli
digung
wieder
ein M
ziemlich
den sei
möglich
Hr. P
einem
gewesen
solche
tiefften
Rechte
vor der

siche Untersuchung wird jenes, den Umständen vielleicht ganz angemessene Bestreben vereiteln, und wenn nicht beweisen, doch wahrscheinlich machen, daß der persönliche Haß gegen den König in der demokratischen Partei noch eben so energisch und eben so schonungslos ist als zur Zeit Alibaud's. Dieser tödtliche Haß ist unzertrennlich von der öffentlichen Existenz Ludwig Philipp's, aber er wird ganz gewiß nicht auf seinen Nachfolger übertragen werden. — Bei dem gestern vorgenommenen Begräbnisse Salvette's bemerkte man einen großen Aufwand polizeilicher Vorsichtsmaßregeln. Die am Grabe des viel betrauten Deputirten der äußersten Linken gehaltene Rede Arago's zeichnete sich durch starke Ausfälle gegen die jetzige Ordnung der Dinge aus. Arago hat das Privilegium, mit der äußersten Schärfe und Rücksichtslosigkeit sprechen zu dürfen, ohne jemals ernste Repressalien fürchten zu müssen; er ist ein Feind, den man eben so sehr achtet und ehrt als fürchtet. — Die Regierung läßt jetzt endlich bekannt machen, daß die Expedition nach Setif den Zweck habe, das Land der Kabyslen zwischen Bugia und Konstantine in Besitz zu nehmen. Man wundert sich mit Recht, daß eine solche Unternehmung bis in die Jahreszeit verschoben ist, deren gefährlichen Einfluß die Franzosen schon mehr als ein Mal und namentlich vor Konstantine empfunden haben. — Nicht allein die legitimistischen, sondern auch die dynastischen Blätter erheben ein großes Geschrei darüber, daß die Municipalität von Paris die rue Dauphine zur rue Thionville umgetauft hat. Wenn diese Namenveränderung nicht hinreichend motivirt erscheint, so rechtfertigt sie doch keineswegs die heftigen Expectorationen jener Blätter, welche in dem Namen einer Gasse von Paris die Geschichte und die Zukunft Frankreichs gleichmäßig bedroht glauben.

†† Paris, 31. Oct. Das Herannahen der Kammer Sitzung gibt allmählig den Verhandlungen in den Journalen größeres Leben. Der Zufall kommt noch hinzu und beschenkt uns heute mit einer Fülle von Neuigkeiten, an die wir seit lange nicht mehr gewöhnt waren. Vorerst eine Verschwörung, mit Begleitung von Pulver, Blei, Bomben und Granaten. Ob die bevorstehende Kammereröffnung daran nicht auch theilweise mit schuld ist, ist die Frage, wenigstens fehlt dergleichen stets so wenig bei der Kammereröffnung als der Senf bei Tafel; es reizt dies die verderbten abgestumpften Gaumen. Viel zu bedeuten aber hatte die Verschwörung ziemlich sicher nicht, denn sonst würde man sie haben gewähren lassen, da eine Aprilgeschichte, ein 13. Mai gar zu schöne Folgen haben. Für den discours du roi aber ist diese kleine Verschwörung eine fertige Phrase. Eine andere Phrase für diese Rede bereitet man in diesem Augenblick in Afrika vor; man hat dort mit der Züchtigung der Kabyslen gewartet, bis der Herzog von Orleans gegenwärtig war. Er und seine Adjutanten commandiren nun dort eine kleine Heeresabtheilung, die, wenn Alles gut geht, ein paar Hundert Kabyslen fusiliren und dann mit Ruhm und Lorbern bedeckt zurückkehren wird. Den Republikanern, Puritanern und selbst einem Theile der dynastischen Opposition scheint diese Verfahrungsweise zu sehr nach altem Regime zu riechen, und wenn die Sache schlecht ausfiel, so würde der Lärm groß werden. Da man aber in Afrika wol dafür gesorgt haben wird, daß man mit den Kabyslen ohne Kopf- und Halsbrechen fertig werde, so wird der Hof und das Centrum die Sache von der schönsten Seite darstellen und den Franzosen ein paar schöne Worte von Gloire u. vorwerfen; die Masse hört dergleichen immer gern, aber leider sieht man heute zu klar, um nicht zu wissen, daß am Ende doch die Phrase die Hauptsache ist. — Peytel's Hinrichtung ist natürlich der Gegenstand der allgemeinen Unterhaltung. Die Masse hält ihn für schuldig und überwiesen; jedenfalls aber scheint seine Hinrichtung doch theilweise Folge politischer Gründe zu sein. Die öffentliche Meinung hatte ihn überall verurtheilt, aber die Vertheidigung des Hrn. de Balzac hat dann die Sache so verwickelt, daß wieder Mancher schwankend gemacht worden war, und wenn Peytel ein Mann aus der untersten Volksklasse gewesen wäre, so würde ziemlich sicher sein Urtheil in lebenslängliche Galeere verwandelt worden sein; das war aber eben bei der öffentlichen Stimmung kaum möglich, ohne im untern Volke die Bemerkung hervorzurufen, daß Hr. Peytel, weil er ein Bourgeois, ein Reicher, ein Notar sei, mit einem andern Maßstabe gemessen worden, als wenn er ein Arbeiter gewesen wäre. Bei der Stimmung des untern Volkes sind aber solche Bemerkungen von der höchsten Bedeutung und bringen den tiefsten Eindruck hervor; denn wenn der Franzose sich eines seiner Rechte im vollsten Umfange bewußt ist, so ist es das der Gleichheit vor dem Gesetze. Es ist das die einflussreichste Eroberung der Re-

volution, und alle Welt in Frankreich ist stolzer auf dieselbe als selbst auf die Vendomesäule und den Triumphbogen, und auf alle Schlachten, die sie verewigen sollen. Es ist gefährlich, an diesen Grundsatz auch nur zu rühren, und am allergefährlichsten, den König selbst zu veranlassen, ihn auch nur scheinbar umzustossen. Ich will damit nicht behaupten, daß Peytel einzig in Folge dieses Einflusses hingerichtet worden wäre, es würde das dem Begnadigungsrecht eine furchtbare Verantwortung zuschieben heißen; aber ich glaube, daß man unter andern äußern Umständen vielleicht Gnade für Recht hätte ergehen lassen. Ich für meinen Theil würde übrigens, so lange noch Todesurtheile überhaupt statt finden sollen, das Peytel's mit mehr Seelenruhe unterschrieben haben als bei den meisten zur öffentlichen Kenntniß gekommenen Criminalfällen, und grade in Folge der Vertheidigung des Hrn. de Balzac nur um so ruhiger, je klarer dieser zeigt, daß Peytel eben viel klüger als alle andere Verbrecher seine Maßregeln genommen hat, und zwar so klug, daß Hr. de Balzac ihn grade deswegen für unschuldig hält, weil sie zu klug gewählt seien. Daß übrigens Peytel besser gewählt hat als Hr. de Balzac gewählt haben würde, beweist eben der ganze Proceß und der tiefe Schleier, den er über die schrecklichen Ereignisse jener verhängnisvollen Nacht zu werfen gewußt hat. — Die heutigen Nachrichten aus London sprechen von einem dort verbreiteten Gerüchte, nach welchem Lord Melbourne von einem Nervenschlage befallen worden sei. In der gegenwärtigen Lage des englischen Ministeriums wäre dies ein Vorfall, der die bedeutendsten Folgen haben könnte. Übrigens wird dieses Gerücht durch Privatnachrichten bis jetzt nicht bestätigt und könnte somit aus derselben Quelle fließen, die die Leichenreden des Lords Brougham hervorrief. — Die neuesten Berichte aus Spanien bringen die Nachricht, daß Espartero am 24. Oct. in Monroyo nahe bei Morella war, woraus man denn schließen kann, daß wir von dort aus in kurzer Zeit entscheidende Nachrichten erhalten werden, da sich die feindlichen Heere endlich gleichsam im Angesichte stehen. Übrigens hofft man hier noch immer, daß es Espartero, trotz der großen Vorbereitungen Cabrera's, gelingen werde, auch diesen auf eine andere Weise, als durch die Waffen zu besiegen.

Deutschland.

** München, 1. Nov. Nur erst zwei Wahlen für unsern Landtag sind bekannt geworden, und bereits ganz deutlich geht aus denselben hervor, daß die kirchlichen Fragen auf demselben eine Hauptrolle spielen werden. Gut, daß es grade die Universitäten zu Erlangen und hier, in der Hauptstadt, sein mußten, deren Wahlen zuerst bekannt wurden. Unsere Presse, inwieweit sie mußte und konnte, sowie auswärtige Blätter aller Farben haben die Sache bereits aufgefaßt. Beleuchten auch wir dieselbe ein wenig, denn sie verdient es im höchsten Grade. Professor Dr. Stahl, der Deputirte Erlangens 1837, gehörte Jenen an, die in der berühmten Ersparungsfrage gegen einen höhern Willen stimmten. Was ihm persönlich nach seiner Heimkehr widerfahren ist, gehört zu den Übligkeiten. Er durfte nicht mehr über Staatsrecht lesen. Daß er jetzt nicht unter den Candidaten sein würde, war leicht vorauszusehen, und wenn, daß ihn dann die Wahl unmöglich treffen könne. Hat aber die Universität ihre Rücksichtnahme noch weiter getrieben? Sei es Zufall, wie man behaupten hört, sei es natürliche Folge der vorherrschenden Ansichten, wie es wol wahrscheinlicher ist, genug, die Corporation der Universität Erlangen hat in der Wahl ihres Deputirten die öffentlichen Wünsche aller Protestanten-Baierns so ganz getroffen, als wenn sie die Wahlzettel aus deren Herzen genommen hätte. Dr. Harles hat sich einen goldenen Namen durch die Haltung seines Journals gemacht, und haben mit strenger Wissenschaftlichkeit gepaarte scharfe Abfertigungen der ultramontanen Insinuationen und Invectiven dazu beigetragen, daß deren Urheber nach und nach in das gewohnte Dunkel zurücktreten mußten, so ist es in Baiern nur der neue Deputirte der erlanger Universität, dem man dafür Dank wissen muß. Man schickt einen Theologen zum Landtage. Harles ist jedoch nicht als theologischer Kathedermann gewählt worden, sondern als Vertreter einer großen Meinung in Kirchensachen. Der Mann von Wissen und Einsicht kann zudem auch über Anderes geschickt sprechen und über Alles richtig stimmen, Etwas, was Harles sicher darthun wird. Aber es gilt und galt einer wichtigeren Sache. Ebenso ist denn die erlanger Wahl auch hier aufgefaßt worden. Nichts hätte eine größere Sensation machen können, sowol in dem einen wie in dem andern Sinne. Die kirchlichen Rücksichtnahmen sind hier lange nicht so allgemein, als man annimmt, dem römischen Zuschnitt angepaßt. Erwägen Sie, daß der

Erfahmann des Deputirten unserer Universität Protestant ist, und obendrein hochgebildeter, freisinniger Protestant, nicht jenen Auserkorenen angehörend, die zwischen dem Lichtschimmer der italienischen Kirchen und dem Dunkel der böhmischen Wälder ewig hin und herwogen. Vielleicht wäre unsere Wahl anders ausgefallen, wenn die erlanger nicht vorausgegangen wäre, vielleicht auch nicht. Genug, beurtheilt man jens vom kirchlichen Standpunkt aus, dann ist diese eine schlagende Antwort auf dieselbe; denn Hofrath Bayer gehört mit Leib und Seele den strenggläubigen Katholiken zu, was seiner Wahl folgerecht den Beifall des Publicums sichern mußte, wären auch seine Tüchtigkeit als Gelehrter und sein ausgezeichnete Privatcharakter nicht hinreichend bekannt. Kurz, zwei Wahlen liegen vor uns, die zweier hochansehnlicher Corporationen, und beide werden wahrscheinlich im ganzen Lande wie hier als Musterwahlen in kirchlichem Bezug angesehen werden, geschehe es nun mit Recht oder mit Unrecht. Vielleicht üben so die Wähler einen gewaltigen Einfluß selbst gegen ihren Willen, vielleicht freuen sie sich auch, durch ihr Votum grade Solches erreicht zu haben. Das muß die Zeit lehren.

* **Augsburg, 2. Nov.** Wenn es irgend eines schlagenden Beweises dafür bedarf, daß die vermögenden und gebildeten Klassen der Katholiken sich bereits wieder los und ledig von jenen Fesseln gemacht haben, welche man in Baiern für sie wie für alle Gläubige nach römischem Sinn in Bereitschaft gesetzt hatte, so dient als solcher die vorgestern hier vorgenommene Wahl eines Deputirten zum nahen Landtage. Dieselbe ist auf einen Protestanten gefallen, und zwar mit der großen Stimmenmehrheit von 38 gegen 14. Baron v. Schäßler, Inhaber eines unserer ersten Häuser, auch königlicher Kämmerer, wurde schon 1837 Mitglied der zweiten Kammer, weil sein Vornamen aus Mangel der Steuerqualifikation nicht zugelassen werden konnte. Seine Haltung während des Landtages sowol wie die hohen Verdienste, welche derselbe in mehr als einem Bezug um unsere Stadt hat, haben ihm die Wiederwahl gesichert, und Niemand ist da, der sich nicht darüber freut. Selbst Diejenigen, welche ihm ihre Stimme nicht geben zu dürfen glaubten, sind über die so ausgefallene Wahl froh und gratuliren dem Erwählten wie unserer Stadt, die er bei einer Session zu vertreten hat, von welcher man sich bedeutendere Resultate als von der letzten aus dem Jahr 1837 verspricht. — Von München aus ist die vielbesprochene münchenausburger Eisenbahn seit acht Tagen wieder eine Stunde weiter fahrbar. Wir fahren bekanntlich seit länger als einem Jahre 20 Minuten weit. Dabei ist's seitdem geblieben. Bereits sind alle Arbeiter entlassen, und — die Actien konnte man vorgestern zu 72 haben. Es ist kaum glaublich, welche Entmuthigung herrscht. Durch eine eben neu ausgeschriebene Zahlung wird dieselbe wahrscheinlich so wenig gehoben werden wie durch die Einladung der hiesigen Directorialmitglieder zu einem Congress in München.

† **Erlangen, 1. Nov.** Die Wahl des theologischen Professors Harles zum Abgeordneten der Universität Erlangen kann nur eine sehr zweckmäßige genannt werden. Die Wähler scheinen es wohl empfunden zu haben, daß es für diesmal besonders wichtig sei, einen Theologen zu schicken, und zwar einen jungen Mann von tüchtigem Charakter. Harles ist Verfasser des „Jesuitenpiegels“. Es mußte billig Verwunderung erregen, daß unsere ganze protestantisch-orthodoxe Partei in Baiern, die doch sonst immer das Wort auf der Zunge führt: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“, sich bei den jüngsten Übergriffen der Römlinge schüchtern verkroch; Harles ist der Einzige dieser Partei, der in seinem, hier zu Lande confiscirten „Jesuitenpiegel“ ein öffentliches Wort gegen das jesuitische Treiben wagte, wobei er sich freilich in der Vorrede ziemlich sonderbar entschuldigte, daß auch sie, die orthodoxen Protestanten, sich gezwungen sähen, das Wort gegen sonstige gute Freunde zu ergreifen. Man darf hoffen, daß Harles in der Sache des Kniebeugens ernstlich in der Kammer auftreten wird, dagegen ist in Betreff der gemischten Ehen von seiner Glaubensrichtung durchaus nichts Zeitentsprechendes zu erwarten. Die „Erlanger Zeitschrift für Protestantismus und Kirche“, welche er redigirt, brachte in ihrer ersten Nummer dieses Jahres einen Artikel „Über gemischte Ehen“, worin erklärt wird, daß die protestantische Orthodoxie gegen das Verfahren der römischen Geistlichkeit wenig oder nichts einzuwenden habe. „Unsere Aufgabe, heißt es hier, ist es, zu zeigen, daß die Stellung der protestantischen Kirche zu den gemischten Ehen im Wesentlichen keine andere sein kann als die der katholischen, und daß der Streit, der in unsern Tagen sich erhoben hat, nicht ein Streit unter den Confessionen ist, sondern ein Streit des Staates mit der Kirche, zu-

nächst der katholischen.“ Das Resumé des ganzen Artikels ist Folgendes: 1) Die protestantische Kirche muß die gemischten Ehen überhaupt ungern sehen; sie muß insbesondere die Ehen, in welchen nicht alle Kinder protestantisch erzogen werden, entschieden mißbilligen und darf durch ihr Verfahren (namentlich durch die Art der Trauung) nicht eine Billigung derselben an den Tag legen. Sie muß hierin die Handlungsweise der katholischen vollkommen loben und ehren. 2) Die protestantische Kirche kann und muß aber dem Staate, wenn er es fodert, gewisse Concessionen, als Proclamation, Dimissorialien, Erlassung kirchlicher Abtundung, für alle gemischten Ehen ohne Rücksicht auf Kindererziehung unbedingt um des Staates willen machen, und kann es nicht für recht erkennen, daß die Curie auch diese Zugeständnisse verweigert, oder nur bedingt, d. i. nur je nach ihrem eignen Zwecke, gewährt. 3) Die protestantische Kirche kann und muß aber fodern, daß, wenn sie jene Zugeständnisse macht, dieselben (namentlich die Erlassung geistlicher Censuren) auch von Seiten der katholischen durch die weltliche Obrigkeit erwirkt werden, oder daß, wenn dieses nicht erreicht werden kann, auch ihr dieselben nicht fütder zugemuthet, sondern vielmehr ihr freigegeben werde, auch ihrerseits die mehr als zwei Jahrhunderte gepflogene Toleranz aufzuheben und die ganze Consequenz des kirchlichen Standpunktes zu entwickeln. — Es liegt am Tage, daß ein Protestant, wenn er mit solchen Grundsätzen in einer Kammer auftritt, abgesehen davon, daß er bei den heller denkenden Protestanten selbst keinen Haltpunkt findet, auch vor den Katholiken von verschiedenen Farben sich bedeutende Blößen gibt. Die römische und streng orthodoxe katholische Partei zunächst wird solchen Ansichten mit vollem Rechte die auffallendste Inconsequenz vorwerfen. Denn wenn die Kirche höher steht als der Staat, wenn die Consequenz des kirchlichen Standpunktes alle gemischten Ehen durchaus verbietet, wenn die falschen Lehren der Katholiken, wie derselbe Auffas ausagt, gefährlich für das Seelenheil sind, warum will sich denn auf der andern Seite wieder die protestantische Kirche dem Staate unterordnen, sich dazu verstehen, das Seelenheil ihrer Bekenner zu gefährden, weil das weltliche, unter der Erbsündenlast alles Irdischen gefangene Wesen eines bürgerlichen Staates es verlangt? Gewiß, müßte die protestantische Kirche für gemischte Ehen wirklich jene oben angegebenen Grundsätze festhalten, dann hätte sie Ursache, sich die Hartnäckigkeit der römischen Geistlichkeit zum Muster zu nehmen und dem köln'schen Erzbischof Ehrenfäulen zu errichten, der sie zur consequenten Durchführung ihres Princips neuerdings veranlaßte. Und was werden nun ferner auf der andern Seite die aufgeklärten katholischen Mitglieder unserer Kammer zu solchen Ansichten sagen? Sie suchten das Wesen der protestantischen Kirche in einem zeitgemäßen Fortschreiten, sie glaubten, man müsse eine Confession unterstützen, die auf dem Principe freier Forschung und steter Entwicklung ruhe, die das Joch geistiger Sklaverei abgeschüttelt und Geistesfreiheit als Panier aufgepflanzt habe: nun aber tönt hier die Befangenheit und Unduisfamskeit des 17. Jahrhunderts wieder, nun sollen einige von ein paar Theologen des Mittelalters geschriebene Bücher die protestantische Kirche ausmachen und für ewige Zeiten die Protestanten mit ihren Glaubensvorschriften verbinden; ist die protestantische Kirche eine solche, dann verdient sie keine Unterstützung von Männern, die an eine Entwicklungsfähigkeit der Menschheit glauben und denen ihr Fortschreiten am Herzen liegt. — Von dieser Seite betrachtet, möchte die Wahl des Professors Harles vielleicht unbefriedigend erscheinen; allein wo findet sich in dem orthodoxen Erlangen ein theologischer Professor anderer Ansichten, und wer würde ihn wählen?

* **Frankfurt a. M., 2. Nov.** Das engere Comité für die Feier des vierten Säcularfestes der Erfindung der Buchdruckerkunst hat am 28. Oct. seine die Festfeier vorbereitenden Berathungen geschlossen, nachdem es sich über den Entwurf eines Programms vereinigt, dessen Hauptzüge folgende sind. Das am 24. Jun. 1840 zu begehende Fest wird mit einer dankbringenden kirchlichen Feier eröffnet; als Kern desselben aber ist eine öffentliche ceremonielle Darstellung der Preshätigkeit anzusehen, zu welchem Behuf eine möglichst vollständige Ausstellung der vorzüglichsten Erzeugnisse frankfurter Typographie und anderer seltenen Drucke in einem eigens dazu ausgeschmückten Saale statt finden soll, den die Bildnisse ausgezeichneter frankfurter Gelehrten zieren werden. Den Beschluß machen Festivitäten, die der Geselligkeit gewidmet sind. Zur leichtern und vollständigern Lösung eben dieser Aufgabe nun ist von dem engern Comité beschlossen worden, ein erweitertes Comité von Männern zu bilden, von deren Stand, Bildung und Geistesfähigkeiten

Rath
ten st
seit 1
Schrift
in den
einen
aber 1
hiesige
Octob
ten ei
und b
den s
ohne
mehr
1/2 P
besteh
curren
rung
zweif
nen n
denst
schub,
räche
tels H
ihrer
eine
Was
den W
nen ge
handel
währen
Beden
selbst
durchg
verkeh
dere P
diese
phirten
nicht
Bureau
für die
benutzt
Berse
telung
ein Co
dem m
Mainz
dert, v
Eiljach
Die
Erlaub
Maske
Beschl
nicht
primat
gehalten
wären.

* R
sachen
zu der
Als in
erfolgte
Stückel
fers G
angege
fort, ab
Fortdar
rungsre
beschrän
aber er
Kammer
ten; die

Rath und Beistand bei den vorzubereitenden Festlichkeiten zu erwarten steht. Zur Bestreitung der Kosten dieses schönen Festes haben seit länger als einem Jahre die Gehälfen aller Buchdrucker- und Schriftgießereifofficinen in Frankfurt gemeinschaftliche Kassen errichtet, in denen sie wöchentlich ihr Schärlein niederlegen, um zu seiner Zeit einen nàmhaften Beitrag zu dem Zwecke anbieten zu können; ihnen aber schlossen sich die Eigenthümer jener Officinen sowie sämtliche hiesige Buchhändler an. — Bei der letzten Börsenabrechnung für October machte sich ein Geldmangel bemerklich, wie er hier nur selten einzutreten pflegt. Der Wechseldiscount stieg auf 6 Procent, und bei Depot- oder Prolongationsgeschäften in Staatspapieren wurden sogar 8—9 Procent gezahlt. Gleichwol ging die Liquidation ohne Störung von statten, und in Folge derselben gingen sogar mehre Effectensorten, wie namentlich die holländischen Integrale, um $\frac{1}{2}$ Procent wieder in die Höhe. Der hier fühlbare Geldmangel besteht eigentlich nur in der Unzulänglichkeit der im Wechselhandel currenten Silberforten; daß aber diesem Uebelstande durch Vermehrung der Rechnerische abgeholfen werden würde, wird vielfach bezweifelt. Diese nämlich, da sie auf 500 Fl. das Stück lauten, können nur bei größern Zahlungen zur Aushülfe dienen; ihr Vorhandensein aber leistet dem Abflusse jener Silberforten insofern Vorschub, als manche Bankiers es nicht nothwendig finden, starke Vorräthe davon in Kasse zu halten, weil es ihnen leicht ist, sich, mittels Hinterlegung von Geldwerthen, jene Scheine zur Bestreitung ihrer Zahlungen zu verschaffen. Es steht daher sehr in Frage, ob eine Vermehrung von Rechnerischen wirklich statt haben dürfte. Was andererseits die Frage nach Silbergeld sehr vermehrt und somit den Mangel daran immer fühlbarer macht, dies sind die vielberufenen geringhaltigen Fünf- und Zehnthalerstücke, welche im Waarenhandel die Kaufleute sich weigern zum frühern Cours anzunehmen, während die, welche an sie Zahlungen zu leisten haben, um so mehr Bedenken tragen, sie billiger wegzugeben, als sie solche größtentheils selbst zu jenem Cours erhielten. Wol nur von oben herab veranlaßte durchgreifende Maßregeln könnten die jetzigen Verwirrungen im Geldverkehre lösen, unter denen nicht bloß Frankfurt, sondern auch andere Plätze gleichzeitig leiden. Inzwischen soll der schadenfrohe Wit diese Verlegenheiten oder vielmehr deren Ursache zu einem lithographirten Caricaturbilde benutzt haben, dessen nähere Beziehung jedoch nicht hierher gehört. — Die hier schon vor einiger Zeit errichteten Bureaux der rheinischen Dampfschiffahrts-Gesellschaften bieten auch für die Waarenverfendung Bequemlichkeiten dar, die immer stärker benutzt werden. So kann man jetzt z. B. von hier aus dergleichen Verfendungen zu Wasser bis Triest bewirken, ohne sich der Vermittelung eines Speditours zu bedienen. Man löst zu diesem Zweck ein Connoßement bei einem jener Bureaux und übergibt die Waare dem mainzer Marktschiffer, der sie an das entsprechende Bureau in Mainz abliefern, von dem sie mit Dampfschiff nach Koblenz befördert, von da aus aber weiter auf einer der die Mosel befahrenden Eilschiffen bis an den Ort ihrer Bestimmung fortgeschafft wird. — Die Theaterdirection hat, wie man vernimmt, beim Senat um die Erlaubniß nachgesucht, während dieses Winters wieder öffentliche Maskenbälle im Theaterlocale geben zu dürfen. Ein diesfälliger Beschluß ist noch nicht erfolgt. Man hofft jedoch, es werde derselbe nicht abweisend ausfallen, indem dergleichen Lustbarkeiten schon zur primatischen Zeit hier statt fanden, auch in vielen Nachbarstädten gehalten werden, ohne daß irgend Unzuträglichkeiten damit verknüpft wären.

K r a k a u .

* Krakau, 28. Oct. Will man eine klare Einsicht in die Ursachen unsers gegenwärtigen Zustandes gewinnen, so muß man bis zu der Zeit der Einsetzung der jetzt regierenden Gewalt zurückgehen. Als im Jahr 1836 die Besetzung Krakaus durch fremde Truppen erfolgte, schien dieselbe nur gegen die hier befindlichen polnischen Flüchtlinge gerichtet zu sein; wenigstens wurde die Säuberung unsers Gebiets von revolutionären Unruhestiftern als Grund derselben angegeben. Dieser Zweck war bald erreicht, die Flüchtlinge waren fort, aber die fremde Besatzung blieb und. Zur Rechtfertigung der Fortdauer der Besetzung gab man die Nothwendigkeit einer Regierungsreform als Grund an, zu der man mitwirken müsse. Anfangs beschränkten sich diese Reformen auf das Regierungspersonal; bald aber erstreckten sie sich auf die ganze Verwaltung. Die Senatorenkammer, unsere vollziehende Gewalt, erhielt einen neuen Präsidenten; die Anzahl ihrer Mitglieder wurde von zwölf auf acht reducirt.

unsere Deputirtenkammer wurde noch einmal versammelt, obgleich bei geschlossenen Thüren und mit Verbot schriftlicher Vorträge der Mitglieder. Indessen fand man es nöthig, sie bald wieder aufzulösen, da ihre Bestrebungen nicht mit den Ansichten der Schugmächte übereinstimmten. Da dem Landtagssecretair die Acten des Landtags entzogen wurden, so wurden die Verhandlungen wenig bekannt. Es wurde darauf festgesetzt, daß sie nur im Fall eines Antrags der auswärtigen Consuln wieder berufen werden sollte. Die Stadtmiliz wurde aufgelöst und bei ihrer Regenerirung solche Bestimmungen getroffen, daß jetzt nur Östreicher oder Russen in dieselbe aufgenommen werden können. Indes macht die neue Bildung dieses Corps so langsame Fortschritte, daß bis jetzt kaum zwei Compagnien vollzählig sind. Ihre Uniformen wurden denen der östreichischen Soldaten, mit denen sie gemeinschaftlich unsere Stadt bewachen, ähnlich gemacht. Die hauptsächlichste Sorge aber widmete man der Organisation der Polizei, zu deren Chef ein östreichischer Grenzbeamter ernannt wurde. Die außerordentliche Commission, welche zur Untersuchung und Aburtheilung niedergesetzt ist, scheint so mit Geschäften überhäuft, daß ihre Mitglieder vielleicht noch lange von den Einkünften ihres Amtes werden leben können. Wolte man nach den neugeputzten Häusern unserer Stadt urtheilen, so könnte man auf einen gewissen Wohlstand schließen; aber man darf nicht vergessen, daß die Erneuerung der alten Häuser unter Androhung polizeilicher Strafe anbefohlen worden ist. Die Regierung bezieht ein für unsern Staat unverhältnißmäßiges Budget, besonders zu Gehalten und Pensionen für Beamte. Durch die Grenzsperrung ist unser früher so blühender Handel zu Grunde gerichtet, und die Bevölkerung schreitet von Tag zu Tag der Verarmung zu. So wurde z. B. durch einen Ukas des russischen Kaisers auf den über Krakau nach Polen gehenden Weitein mehr als doppelter Zoll gelegt gegen den, der über Galizien geht — eine Maßregel, durch die einer unserer bedeutendsten Handelszweige fast gänzlich vernichtet wurde. Die Zeichen des fortschreitenden Verfalls treten bereits so hervor, daß Niemand mehr die alte Residenz der polnischen Könige in unserer Stadt erkennen würde. Die Belustigungsorter, früher von den wohlhabenden Bürgern besucht, stehen leer, ein Jeder beschränkt sich auf das Familienleben. Jeden Monat falliren Handlungshäuser. Unser regierender Senat vermag wenig. Ein junger Mann, der Neffe des Domherrn Scipio, eines Senatoren, bei dem derselbe wohnte, kam in Verdacht auswärtiger Verbindungen; auch vermuthete man verbotene Bücher in der zahlreichen Bibliothek des Senators. Früher stand dem Senate selbst die Jurisdiction über eins seiner Mitglieder zu. Jetzt unternahm die Polizei eine Untersuchung gegen beide Personen. In der Nacht hat man die Wohnung des Senators mit Soldaten umgeben, die strengste Untersuchung derselben angestellt. Man hat in Folge dessen den jungen Mann verhaftet, den Senator seiner Würde entsetzt und aus dem Gebiete von Krakau verwiesen.

P r e u ß e n .

* Berlin, 2. Nov. (Schluß des gestern abgebrochenen Briefes.) Mit dem Schlage 10 $\frac{1}{2}$ Uhr verließ heute der Festzug das kölnische Rathhaus. Zwei Großmarschälle, schwarz gekleidet, mit dreieckigen Hüten, weißen Schärpen und goldenen Stäben, an deren oberem Ende in rundem Wappenschilde der Bär, das Wappenthier der Stadt Berlin, sichtbar war, eröffneten den Zug; zwei Marschälle in ähnlicher Tracht, doch mit einfachen Stäben, folgten hierauf. Dann, mit Posaunen voran, der Gesangchor der Schüler des berlinischen Gymnasiums; hierauf die evangelische Geistlichkeit der Stadt, an deren Spitze die Bischöfe Ros und Mischl (aus Stettin) gingen. Hierauf folgten abermals zwei Marschälle, dann der Rector und deputirte Professoren der Universität, die Directoren und Lehrer der Gymnasien und Stadtschulen. In der zweiten Hauptabtheilung gingen die Deputirten der Ministerien und anderer Behörden; in der dritten der Magistrat, die Stadtverordneten, die Bürgerdeputirten, die Ältesten der Kaufmannschaft u. s. w. Zwischen jeder Abtheilung ging ein Gymnasial-Gesangchor, und jede wurde durch zwei Großmarschälle geführt und geschlossen; außerdem geleiteten die Schüler der ersten Klassen der Gymnasien mit weißen Marschallstäben und weißen Bändern daran den Zug. Dadurch wie durch die vielen glänzenden Civiluniformen gewann derselbe in der That ein imposantes Ansehen. Trotz dem Gedränge herrschte die größte Ruhe und Ordnung. Um halb 12 Uhr traf der Zug in der Nikolaikirche ein. Diese war glänzend erleuchtet; Teppiche be-

deckten den Steinboden. Der Mittelgang der Kirche war frei gelassen, durch diesen bewegte sich der ganze Zug bis vor gegen den Altar, worauf die verschiedenen Abtheilungen die ihnen angewiesenen Plätze einnahmen. Die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, die Minister, das Gouvernement, die Commandantur, die hohen Civil- und Militärbehörden, das diplomatische Corps waren in für dieselben besonders errichteten Logen zugegen. Ein Teedeum von Handel eröffnete die kirchliche Feierlichkeit; hierauf folgte Gesang der Gemeinde und eine durch den Bischof Dr. Koss gehaltene Rede, welche die große Bedeutung des Tages in würdigen Hauptzügen zusammenfaßte. Dann geschah die Ertheilung des Abendmahls; doch erst nach 2 Uhr begann dieselbe, da die vorhergehenden gottesdienstlichen Handlungen so lange gewährt hatten. Der König war auch diesmal nicht in der Kirche zugegen; derselbe hat gestern nebst der Frau Fürstin Liegnitz in seinem Palais das Abendmahl genommen. Unpäßlichkeit hat ihn abgehalten, sich der, wenn auch nicht ungünstigen, doch immer rauhen Witterung auszusetzen. Dieses Fehlen Dessen, auf den sich aller Augen und Herzen bei der Feier zunächst mit gerichtet haben würden, hat zu tiefem Bedauern eine große Lücke in dem Feste gelassen. — Nachmittags um 3 Uhr begaben sich sämtliche Gymnasialschüler und Zöglinge der Stadtschulen unter Vortritt ihrer Lehrer in feierlichem Zug in die respectiven Kirchen ihrer Viertel. Um 6 Uhr findet in der Garnisonkirche unter Mitwirkung aller ausgezeichneten Talente, die die Residenz nur aufzubringen vermag, die Aufführung des „Messias“ von Handel statt: offenbar das würdigste Werk, welches mit solcher Feier verschmolzen werden kann. — Mit ernstlichem Bedauern vernimmt man, daß auch diese würdige und heilige Angelegenheit nicht ohne Mißklänge geblieben ist. Diese hatten die Folge, daß die Minister selbst dem Zuge nicht beiwohnten, sondern nur in der Kirche erschienen. Ein Urtheil über den Vorfall können wir uns um so weniger erlauben, als die genaueste Kenntniß der Verhältnisse es vielleicht nicht einmal rein fällen läßt.

Österreich.

Wien, 27. Oct. Die Grenzberichtigungen zwischen einigen Kreisen Böhmens und dem angrenzenden Baiern, die durch so viele Jahre erfolglos geblieben sind, dürften endlich ihrem Ziele näher gebracht werden, indem nächstens die Commissare beider Regierungen zusammentreten werden. Bairischerseits soll, wie man behauptet, die Mittheilung der unsern Bevollmächtigten ertheilten Instruktionen verlangt worden sein. (Schwáb. M.)

Schweiz.

Dem großen Rathe des Cantons Zürich ist folgender Beschlussesantrag vorgelegt worden: „Der große Rath beschließt: §. 1. Der Regierungsrath besteht in Zukunft aus 11, das Obergericht aus 9 Mitgliedern. §. 2. Die §§. 53 und 61 der Staatsverfassung verbleiben; soweit nicht durch §. 1 eine Abänderung erfolgt, im Übrigen in Kraft und lauten demgemäß in Zukunft folgendermaßen: §. 53. Die oberste Verwaltungsbehörde des Cantons bildet ein Regierungsrath von 11 Mitgliedern, welche der große Rath nach freier Auswahl aus dem ganzen Canton, in oder außer seiner Mitte, erwählt. Zur Wählbarkeit wird das angetretene 30. Altersjahr erfordert. §. 61. Für den ganzen Canton besteht ein Obergericht von 9 Mitgliedern, welche der große Rath nach freier Auswahl, in oder außer seiner Mitte, erwählt. Zur Wählbarkeit wird das angetretene 30. Altersjahr erfordert. Weitere Wählbarkeitsverordnungen kann das Gesetz aufstellen. §. 3. Gegenwärtiges Verfassungsgesetz wird gemäß §. 93 der Staatsverfassung der gesammten Bürgerschaft des Cantons zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt. §. 4. Der Regierungsrath ist mit Vollziehung des gegenwärtigen Verfassungsgesetzes beauftragt. Minderheitsantrag: §. 53. Die oberste Verwaltungsbehörde des Cantons bildet ein Regierungsrath von 13 Mitgliedern ic. Zürich, den 14. Oct. 1839. Vor der verordneten Commission des großen Rathes: Die Staatskanzlei. — Antrag des Regierungsrathes: §. 1. Der Regierungsrath besteht in Zukunft aus 13, das Obergericht aus 9 Mitgliedern.“

— Unlängst soll in Freiburg eine geistliche Verschwörung entdeckt worden sein, die zum Hauptzwecke hatte, den schwachen Bischof von der jesuitischen Bevormundung zu befreien oder ihn zu bewegen, seine Stelle zu resigniren. Zu diesem Ende hatte sich eine geheime Gesellschaft unter den Weltgeistlichen gebildet. Als Haupt der selben nennt man unter Andern den Dekan Abischer in Neuenburg und den Seminardirector Marilley in Freiburg. Letzterer ist von seiner Stelle abberufen und als Vicar nach Genf versetzt worden, da der Priester Quarin sehr bejahrt und kränklich ist. (B. Volkstfr.)

— Die Baseler Zeitung meldet aus Wallis: „Die eidgenössischen Repräsentanten haben nunmehr auch die obersten Theile von Wallis bereist und sind wieder in Siders zurück. In Bisp wohneten etwa 80 der von ihnen veranstalteten Versammlung bei, in Moerel, dem östlichen Theile des Zehnten Kares, etwa 40, in Sellingen, Zehnten Gombs, etwa 80—100. Die hier vernommene Sprache war ganz entschieden für die Verfassung von 1815 oder Trennung, doch wurde die Vermittelung nicht unbedingt von der Hand gewiesen. Auch hier erhielten sie genügenden Aufschluß über die Abstimmung vom 18. Aug. — Durch die neulichen Wasserverheerungen war der Zugang zu diesem obersten Landestheile sehr beschwerlich geworden, an einigen Orten unterhalb Brieg mußten die Repräsentanten durch die Bergströme hindurchfahren, da die Brücken noch nicht hergestellt waren; von Brieg bis Moerel und Sellingen, etwa 7 Stunden, konnten sie nur zu Pferde gelangen, einen Theil des Weges mußten sie zu Fuß zurücklegen. Nur um so wärmer sprach sich der Dank der biedern Bergbewohner für diesen mit Beschwerden und Gefahren verbundenen Besuch der Repräsentanten aus.“

Ägypten.

Die Times enthält wichtige Nachrichten aus Aegypten vom 7. Oct., welche sich auf die commercielle Verbindung Englands mit Ostindien beziehen. „Diese Nachrichten, äußert das erwähnte Blatt, sprechen von einer Hemmung dieser Communication als einem wahrscheinlichen Ereignis, im Falle die verbündeten Mächte zu einer Blockade des Hafens von Alexandrien schreiten sollten. Hr. Waghorn, welcher jüngst von seiner Reise nach Konstantinopel zurückgekehrt, die er auf das dringende Anliegen einiger englischen Kaufleute in Aegypten unternommen, hat sowohl an die Kaufleute in England als in Ostindien Umlaufschreiben erlassen, worin er sie warnend bedeutet, daß die Angelegenheiten die oben angegebene Wendung leicht nehmen könnten, und sie in den Stand setze, ihre vorsehenden Maßregeln dagegen zu treffen. Das erwähnte Umlaufschreiben lautet wie folgt: „An die Handelskammern zu Kalkutta, Madras, Bombay, Ceylon und Canton, sowie an die zu London, Liverpool, Bristol, Glasgow, Birmingham, Manchester und Sheffield. Meine Herren! Die gegenwärtige kritische Lage der Angelegenheiten in politischer Hinsicht zwischen Aegypten und der Türkei, welche festzustellen und auszugleichen die fünf europäischen Großmächte jetzt auf dem Congreß in Wien versammelt sind, dürfte keine unbedeutende Sache werden, wenn Aegypten der Einfluß entrispen werden sollte, der ihm durch den verstorbenen Sultan in Syrien, Arabien und Kandien zugestanden wurde. Stets besorgt und darauf bedacht, wie ich es war, den Handelsinteressen meines Vaterlandes durch Eröffnung und Gründung eines schnellen Verkehrskanals durch Aegypten zu Handelszwecken Vorschub zu leisten, gestehe ich, daß ich mich nun gezwungen sehe, Ihnen schriftlich zu melden, daß die Aussicht vorhanden, diese Communication durch eine Blockade des Hafens von Alexandrien durch England oder Frankreich zum Behuf der obigen fünf Mächte, um mit Gewalt, wie sie es nennen, eine Schlichtung der orientalischen Frage herbeizuführen, abgebrochen zu sehen. Nach meiner Ansicht haben England und Ostindien mehr als andere Länder an dieser Verbindungslinie zu verlieren, die bereits nicht nur für die Interessen der Kaufleute, sondern auch für alle andern Interessen unsers Landes in jeder Rücksicht und ohne Ausnahme werthvoll geworden ist. Von dem Gedanken geleitet, daß Staatsmänner in Betracht der Interessen der Pforte diejenigen Aegyptens übersehen und mit Gewalt dasselbe zum Gehorsam zu zwingen versuchen könnten, ist meine aufrichtige Meinung die, daß Aegypten nicht einen Zoll nachgeben wird, ohne daß das Recht, welches es errungen und das man ihm zugestanden, und die Länder, welche es bereits in jeder Hinsicht besser gestaltet, ihm verbürgt werden. Ohne weitere Auseinandersetzung warne ich Sie alle, die Handelskammern, an deren jede ich dies richte, anzufangen, an eine solche Hemmung in der Communication Ihrer mercantilen Anordnungen und Geschäfte zu denken, indem ich glaube, daß Sie gegenwärtig nicht darauf vorbereitet sind, ihre Briefe und Geschäfte in neun Monaten statt der jetzigen drei, träte diese Hemmung auch nur theilweise und auf wenige Monate ein, besorgt zu sehen. Ich behaupte nicht, daß diese Hemmung gewiß ist, dies voraus zu sehen, liegt nicht in meiner Macht; aber ich fühle mich verpflichtet, Ihre Kammern aufzufodern, wohl zu erwägen, daß sich dies plötzlich ereignen könnte. Mit hochachtungsvoller Empfehlung habe ich die Ehre ic. Thomas Waghorn.“

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Druck und Verlag von F. W. Brockhaus in Leipzig.

A n k ü n d i g u n g e n .

[3302]

B e k a n n t m a c h u n g .

Vor dem Königl. Sächs. Justizamte Pirna soll

- 1) das im Meißner Kreise des Königreichs Sachsen, 8 Stunden von der Stadt Pirna und 7 Stunden von der Residenzstadt Dresden entfernt gelegene Erb- und Allodialgut **S i s e n**, welches nach Abzug der onerum gerichtlich auf 89,078 Thlr. 18 Gr. 6 Pf. gewürdet worden ist, sowie
- 2) ein in Gottscheubaer Flur gelegenes Feld- und Wiesengrundstück, welches ebenfalls gerichtlich, jedoch ohne Berücksichtigung der Oblasten, auf 520 Thlr. tarirt worden ist, nach Absterben des zeitlichen Besitzers auf den Antrag dessen hinterlassener Erben, Behuf der Erbtheilung, auf

F ü n f t i g e n 21. N o v e m b e r 1839

auf dem Wege der freiwilligen Subhastation, jedoch einzeln, veräußert werden.

Es wird daher solches mit der Aufforderung hierdurch bekannt gemacht, daß sich zahlungsfähige Käufer gedachten Tages Vormittags vor 12 Uhr an Amtsstelle alhier einfinden, zum Licitiren angeben, ihre Gebote eröffnen und gewarten sollen, daß bei der gleich nach 12 Uhr beginnenden Licitation diese Grundstücke Demjenigen, welcher nach dreimaligem Ausbieten das höchste Gebot behält, zugeschlagen werden.

Der 10te Theil des Liciti ist sofort im Subhastations-Termine, der 3te Theil aber mit Inbegriff des 10ten bei der 4 Wochen darauf erfolgenden Kaufs-Confirmation zu erledigen, bis dahin auch der Käufer, der, nach Erlegung des 10ten Theils erfolgten Übergabe ungeachtet, der Verfügung über die Substanz der Grundstücke sich zu enthalten hat und, wenn er den 3ten Theil der Erstehungs-Summe in dem Kaufs-Confirmation-Termine zu bezahlen nicht im Stande ist oder in dem anberaumten Termine gar nicht erscheint, des eingezahlten 10ten Theils verlustig ist und solcher dem Erbe zufällt, hiernächst aber die Subhastation auf seine Kosten, mit Vorbehalt der etwaigen Schaden-Ansprüche, wiederholt und er selbst aus dem übergebenen Grundstücke ohne Weiteres ermittelt wird; die übrigen zwei Drittheile aber auf den Grundstücken, gegen vierteljährliche Aufständigung und Verzinsung nach Vier vom Hundert, hypothekarisch stehen bleiben.

Eine nähere Beschreibung dieser Immobilien ist übrigens aus dem an hiesiger Justizamts-Stelle aushängenden Anschlag, von welchem auch eine Abschrift in der Expedition der Dresdner Anzeigen zur Einsicht vorliegt, zu ersehen.

Justizamt Pirna, am 10. October 1839.

Königl. Sächs. Hofrath und Justizammann allda,
S ä s i n g .

B e k a n n t m a c h u n g .

Vor dem unterzeichneten Justizamte soll das den Erben des verstorbenen Herrn Ludwig Anton Bertoldy gehörige, sub Nr. 38 auf der Ostra-Allee alhier gelegene, zur Maccaroni- und Nudel-Fabrikation eingerichtete Mühlengrundstück, welches durch die Amts-Baugewerke und Local-Gerichte auf 11,200 Thlr., ohne Berücksichtigung der darauf haftenden Oblasten, gerichtlich gewürdet worden ist, sammt dem dazu gehörigen, durch Sachverständige auf 2224 Thlr. 15 Gr. 6 Pf. gewürdeten Mühlenzeuge und Inventarium,

den 11. December 1839

an hiesiger Amtsstelle, gleich nach 12 Uhr Mittags, freiwillig öffentlich versteigert werden.

Genaue Beschreibung des Grundstücks, die darauf haftenden Oblasten und die Versteigerungs-Bedingungen sind dem im hiesigen Amtshause und bei dem Herrn Amtsrichter Deger an der Breitengasse aushängenden Subhastations-Patente beigelegt, auch auf Anmelden an Amts-Expeditionsstelle einzusehen.

Dresden, den 24. September 1839.

Königl. Sächs. Justizamt erste Abtheilung.
P e c h m a n n .

[3300]

P a c k e t f a h r t

zwischen

H a m b u r g u n d N e u y o r k ,

durch eigens zu dieser Fahrt erbaute, schnellsegelnde, gekupferte Packetschiffe.

Diese Packetschiffe, welche mit allen Bequemlichkeiten für Reisende aufs schönste und eleganteste eingerichtet sind, von erfahrenen und wohlunterrichteten Capitainen geführt, werden monatlich während dieses Jahres mit Passagieren und Stückgütern folgendermaßen abgehen:

Franklin	Capitain	J. L. Werlund,	groß 290 Tons,	am 15. Februar,
Washington	"	F. D. Krüger,	" 400 "	" 25. März,
Cuxhaven	"	W. H. Steeboom,	" 280 "	" 25. April,
Howard	"	O. H. Flor,	" 335 "	" 25. Mai,
Newton	"	J. Wendt,	" 400 "	" 25. Juni,
Franklin	"	J. L. Werlund,	" 290 "	" 25. Juli,
Washington	"	F. D. Krüger,	" 400 "	" 15. August,
Cuxhaven	"	W. H. Steeboom,	" 280 "	" 15. September,
Howard	"	O. H. Flor,	" 335 "	" 25. October,
Newton	"	J. Wendt,	" 400 "	" 25. November,
Franklin	"	J. L. Werlund,	" 290 "	" 15. December.

Diese Schiffe gehen präcise an den festgesetzten Tagen ab und werden deshalb bei widrigen Winden mit einem **Dampfschiff** von der Stadt gebracht. Nähere Nachricht ertheilt
Hamburg, den 2. Januar 1839.

Rob. M. Sloman.

Neu erschienene Schriften:

Lebens-Erfahrungen von Meta Sander.
Für jüngere Schwestern zur Beherzigung erzählt. Enthaltend: Die Unvermählten. — Der Hausfreund. — Die Affassinen.
1 Thlr. 20 Gr. — 2 Fl. 45 Kr.

Die Allmacht Gottes in den Werken der Natur. Ein Volksbuch zur wahren Erkenntnis Gottes, und zur Belehrung aller Stände, ohne Unterschied der Confession. Wohlfeilste Ausgabe. 8 Gr. — 36 Kr.

Neueste vierte Original-Ausgabe:

Katholikon, oder für Alle unter jeder Form das Eine. Von Georg Victor Keller, ehemaligem Pfarrer der katholischen Gemeinde zu Karau. 1 Thlr. — 1 Fl. 30 Kr.

Von demselben Verfasser ist erschienen:

Ideale für alle Stände. Dritte Original-Ausgabe. 1 Thlr. — 1 Fl. 30 Kr.

[3282] Verlag von **H. R. Sauerländer** in Karau.

[3299] **Conversations-Lexikon der Gegenwart.**

Ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk,
zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons,
sowie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Sechszehntes Heft, Bogen 71—79, nebst Titel, womit der zweite Band geschlossen ist. **Isstein bis Justi.**

Druckpapier 8 Gr.; Schreibpapier 12 Gr.; Velinpapier 18 Gr.

Isstein (Joh. Adam v.). — **Jaek** (Heinr. Joach.). — **Jacobi** (Jak.). — **Jahn** (Joh. Christian). — **James** (George Payne Rainsford). — **Jameson** (Anna). — **Janin** (Jules). — **Jarcke** (Karl Ernst). — **Jasmin** (Jacques). — **Jaspis** (Lebrecht Siegm.). — **Jaup** (Heinr. Karl). — **Jelowicki** (Familie). — **Jerdan** (William). — **Johann Nepomuk Maria Joseph** (Herz. zu Sachsen). — **Johnson** (Richard). — **Jonard** (Edmond Francois). — **Jordan** (Joh. Ludw. v.). — **Jordan** (Sylvester). — **Jorg** (Joh. Christian Gottfr.). — **Joseph Friedrich Ernst Georg Karl** (Herz. v. Sachsen-Altenburg). — **Juden**. — **Julius** (Nikol. Heinr.). — **Junges Deutschland**. — **Junges Europa**. — **Ruffien** (Adrien Henri Laurent de). — **Juffuf-Bei**. — **Juste milieu**. — **Justi** (Karl Wilh.). — Nachtrag: **Hermesianer**. — **Kolner Angelegenheit**.

Leipzig, im Nov. 1839.

J. A. Brockhaus.

[3298] Bei **C. E. Friessche** in Leipzig (Universitätsstraße Nr. 612) ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

**Gesichte:
Christlich prophetische
Gefänge**

von
Moritz Alexander Bille.
8. Brosch. Preis 15 Gr.

[3295] Bei **Eduard Anton** in Halle ist soeben erschienen:

Elias, Wilh., Romantische Bilder der Gegenwart.
Erster Theil, **Söhne der Zeit.** 8. 16 $\frac{1}{2}$ Bogen.
Velinpap. Geh. 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Kurtze, Dr. G. A., *De petrefactis quae in schisto bituminoso Mansfeldensi reperiuntur.* 4. 5 Bogen.
Mit drei Steindrucktafeln. Geh. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Leo, Dr. S., Lehrbuch der Universalgeschichte zum Gebrauche in höheren Unterrichtsanstalten. **Vierter Band.** Der Neueren Geschichte zweite Hälfte enthaltend. 8. 49 Bogen. 3 $\frac{1}{2}$ Thlr.

[3294] Soeben ist bei **Sinrichs** in Leipzig erschienen:

Bibliothek englischer Lustspieldichter.
2tes Bändchen: **Georg Farquhar's dramatische Werke,** deutsch bearbeitet und mit einem Vorworte von **Siegm. Frankenberg.** Inhalt: Das beständige Ehepaar. — Stugerlist. 8. 1839. Velinpapier. 16 Bog. Geh. 18 Gr.

Das 1ste, vor 4 Monaten erschienene Bändchen enthält: **Sheridan's Nebenbuhler** und **St. Patrickstag.** 21 Gr.

Die Klage über den Mangel deutscher echter Lustspiele hat mehrere geschickte Übersetzer veranlaßt, die kernigen englischen Komödien möglichst treu zu übertragen. Bald sollen Foote, Garrick, Sheridan-Knowles u. A. in gleich guter Ausstattung erscheinen.

J a h r e s z e i t e n .

Eine Vierteljahrschrift, der Unterhaltung und der Besprechung von Zeitinteressen gewidmet.

Unter Mitwirkung der ausgezeichnetsten Schriftsteller herausgegeben von **D. Marbach.** **Herbst 1839.** Mit Beiträgen von **L. Schefer, Henr. Hanke, H. Morning, Jachmann, Kahler,** dem Herausgeber und einem ungenannten, aber dem deutschen Publicum wohlbekanntem Dichter. 8. Velinpap. in elegantem Umschlag. 1 Thlr. 8 Gr.

Je später der Herbst eintritt, desto früher soll der Winter kommen, um die Freunde der schönen Literatur zu erwärmen.



Dampfschiffahrt.

Die Herren Interessenten unterzeichnete Compagnie erinnern wir hierdurch: daß laut unserer Anzeige vom 24. Sept. d. J. die sechste Einzahlung von 10 Thlr. Preuß. Cour. — wie bemerkt nach Abzug von 2 Thlr. 14 Gr. — mit 7 Thlr. 10 Gr. Preuß. Cour. per Actie

bei **S. T. Herren Frege & Comp.** in Leipzig spätestens am 15. d. M., hier am Plage selbst aber spätestens am 25. d. M.

gegen Austausch von alsdann auf 65 Thlr. lautende Interims-Actien zu entrichten ist, und Versäumniß der Zahlung an diesen resp. Terminen nach §. 4 der Statuten den Verlust der Rechte als Actionair, sowie der bereits geleisteten Einzahlungen und aller Ansprüche an die Gesellschaft zur Folge hat.

Hamburg, den 1. Nov. 1839.

Die Direction der Fluss-Dampfschiffahrts-Compagnie in Hamburg.

Sörne & Comp.

C. Behrens & Söhne.

Friedr. Reinau.

Friedr. Ferd. Mayer.

[3276]

Julius Kühne.

Weisse Maulbeerbäume zur Seidenzucht,

und zwar 5jährige Hochstämme, 3- bis 4jährige Buschbäume, 3jährige philippinische (*morus multicaulis*), 4jährige besonders zu empfehlende echt chinesische (*morus morstiana*) mit großen Blättern, 3jährige lombardische gepfropft mit großen pergamentartigen Blättern, die drei letztern in Menge, noch selten in Deutschland, sodann alle Sorten Obstbäume, besonders für Landstraßen zu besetzen, und Modelle der besten Werkzeuge zum Abwinden und Zwirnen der Seide sind einzeln und in Partien um billige Preise zu haben.

Nähere Nachricht auf freie Briefe von

[3297]

L. Gout in Mannheim.

[3296]

A u f r u f .

Es geht bereits in das vierte Jahr, daß das gefertigte Comité die öffentliche Theilnahme für das Denkmal in Anspruch nahm, das dem Tonbildner der Deutschen, **Wolfgang Amadeus Mozart,** in seiner Vaterstadt Salzburg errichtet werden soll, und seine Bemühungen sind insoweit geglückt, als nunmehr verbürgt werden kann, daß zuverlässig ein des Meisters würdiges Monument zu Stande kommen werde. Allein die genaue Berechnung der Kosten hat gezeigt, daß selbst mit Rücksicht auf die der höchsten Anerkennung werthe Uneigennützigkeit der Künstler, die zur Verfertigung des Denkmals auserwählt wurden, das gesammelte Capital nicht hinreichte, um das Werk schon jetzt mit Be ruhigung beginnen und ununterbrochen zu Ende führen zu können. Es wagt daher das Comité nicht ohne eine gewisse Scheu, bereits überlästigt zu erscheinen — sich noch einmal an die edlen Künstler Deutschlands und aller jener Länder, wo Mozart's Tonwerke in lebendigem Angedenken stehen, mit der Bitte zu wenden, einen Theil ihrer Thätigkeit dem großen Meister widmen zu wollen. Wenn dieser Bitte der gewünschte Erfolg entspricht, so darf der Hoffnung Raum gegeben werden, daß bereits im nächsten Frühjahr die Verfertigung des Denkmals beginnen und im Spätommer 1841 die feierliche Enthüllung desselben statt finden wird.

Von dem Comité für das Mozart-Denkmal in Salzburg.

(Mit einer Beilage.)

Ein Besuch bei Khosrew-Pascha. — Der Canton Bern. — Deutschland. (Frankfurt a. M.) — Preußen. (Berlin; * Berlin.)
 Rußland und Polen. (Petersburg.) — Stabt. — Börsennachrichten.

Ein Besuch bei Khosrew-Pascha.

Der russische General Wefolowsky theilt in der Beschreibung seiner Reise durch das südliche Rußland, die Krim, Konstantinopel, Kleinasien, Griechenland, Nordafrika, Malta, Sicilien, Italien, das südliche Frankreich und Paris in den Jahren 1836 und 1837 folgende interessante Angaben über den gegenwärtigen Großvezier Khosrew-Pascha mit: „Zwei Tage, nachdem ich dem Sultan vorgestellt worden war, empfing ich vom Seriasker Khosrew eine Einladung zum Nachtessen; sein Adjutant, der mir dieselbe überbrachte, erklärte, daß ich mit dem Seriasker allein speisen würde. Um 7 Uhr Abends sollte das Mahl statt finden; eine halbe Stunde früher schiffte ich mich auf einem Kalk nach Konstantinopel ein. Im Hafen gelandet, bestieg ich ein Pferd und verfügte mich nach dem alten Serail, der damaligen Residenz des Seriaskers; ich wurde bereits erwartet, denn kaum an den Pforten des Palastes angelangt, eilten fünf bis sechs Türken herbei und halfen mir vom Pferde. Nachdem ich meinen Diener mit meinem Pferd entlassen, stieg ich die Treppen hinauf und betrat den Vorfaal, wo ich einige Militärs fand. Sie erhoben sich bei meinem Eintritt, und einer derselben deutete auf eine Thür; ein Neger, der davor stand, öffnete mir sie. Ich trat in einen langen und engen, bis zur Hälfte mit Teppichen ausgelegten Saal, in dessen einer Ecke ein langer Divan sich befand. In diesem Gemache gibt der Seriasker seine Morgenaudienzen; betagte Männer saßen auf den Teppichen umher und schienen mit Schreiben beschäftigt. Ich wartete einige Augenblicke, worauf ein Beamter sich mir nahte und mich einlud, meinen Weg fortzusetzen. Ich trat in ein drittes Gemach, welches unendlich kleiner erschien als die frühern. Dort zogen zwei Neger einen damastenen Vorhang zurück, der einem Zimmer als Thür diente, worin ich den Seriasker fand. Er stand und stützte sich auf einen Schreibtisch mit Papieren bedeckt, deren eines er in der Hand hielt. Sobald er mich erblickte, schritt er auf mich zu, lud mich ein, Platz zu nehmen, und wir ließen uns auf einen Divan nieder. Ich sah mich in dem Zimmer um und bemerkte, daß es in halb europäischem Geschmacke meublirt war; zwei Sophas und einige Fauteuils, zwei Spiegel und die Tapetewände gehörten Europa an, während die Blumenkörbchen in den Mauerblenden, die Räucherpfannen, welche Aloebüchsen verbreiteten, die auf dem Boden ausgelegten Matten und ein kleiner Springbrunnen Asien zugehörten. Kaum hatten wir uns niedergelassen, so brachte man uns Pfeifen; ich enthielt mich jedoch, mit dem Pascha zu rauchen, da die Höflichkeit solches erheischt. Die Diener zogen sich zurück, und an ihre Stelle trat ein Dolmetscher, der sich zwischen uns setzte. Nach einem Stillstehen von einigen Minuten sagte Khosrew, daß er mich zu Riat-Khane bei dem Sultan gesehen, und daß er auf dem ersten Blick Neigung zu mir gefaßt. Ich antwortete, daß das Wohlwollen und die Freundschaft eines so ausgezeichneten Mannes mir unendlich schmeichle, und daß ich suchen würde, mich desselben würdig zu machen. Nach einer neuen Pause fragte er mich, ob ich mit einem Auftrage für seinen Souverain versehen wäre, und für diesen Fall bot er seinen Beistand an, so weit dies von ihm abhängige. Ich antwortete, daß nach vierzigjährigem Dienst ich mich zurückgezogen, daß ich nur zu meinem Vergnügen reise und in Konstantinopel bloß eingetroffen wäre, um den Monarchen zu sehen, der als Reformator des Orients aufträte und der zu dem Kaiser, meinem Herrn, in den freundschaftlichsten Beziehungen stände. Nach diesem kurzen Gespräche trugen Diener die Pfeifen fort und servirten Kaffee. Während wir ihn tranken, fragte mich der Seriasker, ob ich lange in Konstantinopel zu bleiben beabsichtige. Er versprach mir einen Kavak (Polizeiagenten zum Schutze der Fremden) zu schicken. Ich dankte ihm und entgegnete, daß ich nur drei Tage mich aufhalten und dann nach Nikomedien und Brussa gehen wollte. Peki, d. h. sehr wohl, antwortete er; Achmed-Pascha reist jetzt eben dahin; ich werde ihm Sie empfehlen, er wird Ihnen dort die hier üblichen Ehrenbezeugungen erweisen. Hier gab Khosrew ein Zeichen, indem er in beide Hände schlug, und alle Diener sowie der Dolmetscher entfernten sich auf der Stelle. Es erschienen andere Diener, welche Waschbecken und silberne Krüge herbeibrachten. Einer derselben warf ein fein mouffelines Handtuch, das auf beiden Seiten mit Gold gestickt war, auf meine Schulter; er hielt das Becken vor mich hin und goß Rosenwasser auf meine Hände, worin ich mich wusch; der Seriasker that dasselbe, aber viel langsamer als ich. Als die Diener sich entfernt, stellten andere zwischen uns einen kleinen Tisch aus Platanenholz, worauf ein Neger mit einer großen kupfernen Schüssel auf dem Kopf eintrat, worin sich ein Duzend kleine Schüsseln mit verschiedenen Gerichten befanden. Man gab mir einen Löffel aus Schildkröte. Seit langer Zeit an die orientalischen Mahlzeiten gewöhnt, fühlte ich mich durchaus nicht verlegen, und bediente mich meiner Hände, um die Gerichte von den Tellern zu nehmen, worauf

sie sich befanden, sobald der Seriasker sich auf dieselbe Art bedient hatte. Das erste Gericht blieb nicht lange vor uns stehen, man nahm es weg und trug unverweilt das zweite auf. Der Pascha nahm ein Stück Pilla, und nachdem er es in seinen Händen geballt hatte, reichte er es mir dar; obgleich diese Art, von Seiten meines Amphitryon bewirthe zu werden, eben nicht in meinem Geschmacke lag, so nahm ich das Stück an, weil ich wußte, daß es ein Beweis gnädigen Wohlwollens war. Ich enthalte mich, hier das Weitere unseres Mahles zu beschreiben, denn es bestand aus ziemlich hundert Gerichten. Was mich betrifft, so bediente ich mich nur gebratenen Geflügels, einige Stücke Kebaba und einiger Confituren. Als unser stillschweigendes Gastmahl zu Ende war, brachte man uns aufs neue Rosenwasser zum Waschen, worauf man uns und das Gemach mit Aloe räucherzte und uns wieder allein ließ. Da wir ohne Dolmetscher waren, so beobachtete ich ein erzwungenes Stillschweigen, der Pascha that dasselbe, betrachtete mich jedoch mit der größten Aufmerksamkeit; sein lebhaftes Auge schien mich durch und durch blicken zu wollen. Bald darauf begann eine Scene, die ich in meinem Leben nicht vergessen werde. Der Seriasker gab ein Zeichen, und alsbald erschien ein Neger, der in der rechten Hand zwei goldene Becher und in der linken einen silbernen Eimer mit Schnee gefüllt hielt, in dessen Mitte eine Boulette vergraben war, deren bekannte Form mir die Gegenwart des Champagners verrieth. Nachdem ich mit den Augen die Pocale gemessen, bemerkte ich, daß jeder derselben zum wenigsten sechs gewöhnliche Champagnergläser enthalten konnte; nachdem der Neger die Humpen vor uns hingestellt, füllte er sie bis zum Rande mit Wein, denn er mouffirte sehr wenig. Der Seriasker ergriff sogleich seinen Pocal, nickte mir zu und sagte auf russisch: «Khwiatim», ein sehr trivialer Ausdruck im Russischen, der wörtlich «Zugegriffen» bedeutet, aber tropisch für: «Laßt uns einen Schluck nehmen», gebraucht wird. Ich war im Begriff in Lachen auszubrechen, wußte mich glücklicherweise zurückzuhalten, und antwortete ernst: «Khwiatim!» Er lächelte und leerte seinen ungeheuern Pocal wirklich auf einen Zug; ich folgte seinem Beispiel und reichte ihm, sobald ich ihn geleert, den meinigen wieder hin. Er sagte hierauf: «Peki, peki», was im Türkischen «gut, gut» bedeutet, und befahl aufs neue einzuschöpfen. Da ich nicht an das Trinken gewöhnt war, so fürchtete ich einen Augenblick, mich zu berauschen, jedoch glaubte ich, daß ich es mit einem Greife von achtzig Jahren wol aufnehmen könnte, und entschloß mich, ihm in nichts nachzugeben. Nachdem er den zweiten Becher geleert, sagte er noch einmal Peki, peki, und fing danach an einzuschlummern. Der Neger ging hinaus und brachte eine zweite Flasche. Der Champagner war ausgezeichnet von Qualität und, wie ich glaube, von jenem, den man crémant rosé nennt. Da ich durchaus noch keinen Rausch fühlte, so beschloß ich meinerseits, den Seriasker herauszufodern. Ich gab dem Neger ein Zeichen, einzuschöpfen. Khosrew, der fortgeschlummert hatte, öffnete die Augen und lächelte, als er die gefüllten Pocale erblickte. Ich rief ihm zu: Khwiatim! er lachte grade heraus, sagte Peki und leerte den dritten Pocal, worauf er im Ernst einschloß. Der Neger ging hinaus. Ich wartete einen Augenblick, und da ich den Seriasker in tiefen Schlaf gesunken sah, begann ich mich leise zu erheben, um mich zu entfernen und seine Ruhe nicht weiter zu stören; aber er erwachte und gab mir ein Zeichen, zu bleiben. Hierauf schlug er in die Hände und ließ den Dolmetscher rufen. Der Seriasker befahl ihm, mir zu sagen, daß er mich bitten ließe, die Nacht bei ihm zuzubringen, da es schon spät und bereits finster in den Straßen sei; überdies sei es nicht schicklich, daß ein Fremder so spät aus dem Palaste des Seriaskers sich entferne. Ich erwiderte, daß ich gern seinen Befehlen nachkommen würde, aber daß ich fürchte, meine Abwesenheit werde in meinem Hotel Unruhe verursachen und man werde den Botschafter davon in Kenntniß setzen, der nichts um meinen Besuch wisse. Der Pascha antwortete: Peki, peki; ich werde meinen Adjutanten in Ihre Wohnung senden. Ich dankte ihm für die wohlwollende Aufnahme und ging zwar mit festem Schritt, aber mit etwas drehendem Kopf in das mir angewiesene Gemach. Ein kleines Zimmer war für mich eingerichtet worden; ich sah einen schwellenden Divan mit einer Löwenhaut bedeckt; ein Maroquin-Polster lag zum Haupt. Ein Sklave zog mir meine Stiefeln aus und nahm mir meine Kleider ab. Sobald ich mich niedergelegt, bedeckte er mich mit einem Schleier aus feiner Gaze, um mich vor den Fliegen zu schützen. Ich fiel hierauf in tiefen Schlaf. Am Morgen stand ich ziemlich früh auf; derselbe Sklave brachte mir das Nothige, um meine Toilette zu machen, und servirte mir dann Kaffee. Nach ihm trat der Dolmetscher herein, der im Namen des Seriaskers mich um mein Befinden fragte und mir, als ich dem Pascha selbst persönlich meinen Dank überbringen wollte, sagte,

Justi.

Payne
 (egm.) —
 (hlen) —
 Christian
 Junges
 (Karl)

us.

hrt.

erzeichne-
 hierdurch:
 4. Sept.
 bemerkt
 h. Cour.

spätestens
 stens am

Aktien zu
 Terminen
 ir, sowie
 e Gesell.

Hamburg.
 e.
 r.

cht,

3jährige
 pfehlende
 rige lom-
 die drei
 Sorten
 delle der
 d einzeln

eim.

mitte die
 das dem
 t, in sei-
 nungen
 zuver-
 werde.
 elbst mit
 gkeit der
 den, das
 mit Bes-
 en. Es
 über-
 Deutsch-
 bendigem
 rer Thä-
 Bitte der
 ben wer-
 es Denk-
 lung des

Hamburg.
 age.)

daß derselbe schon seit lange im Divan saße, wo er Bittschriften in Empfang nimmt und Audienzen erteilt, und daß er mir sagen ließe, mir keine Ungelegenheiten zu machen; seine Schaluppe mit den Rudern sei bereit und erwarte meine Befehle. Dieser Dolmetscher drückte sich geläufig und richtig im Französischen aus, aber seine Betonung verrieth den Griechen oder Italiener. Ich gab dem Sklaven, welche mich bedient, 10 Piafter Trinkgeld, empfahl mich dem Dolmetscher und entfernte mich. Man brachte mich durch eine Galerie an eine kleine Treppe, die mich auf eine Straße führte, durch welche ich am Abend vorher nicht gekommen war. Zwei Türken erwarteten mich; der eine stellte sich mir zur Seite, der andere ging vor uns her; der letztere hatte ein großes Rohr in der Hand. Wir schritten lange durch kleine Gassen, und Alle, die uns begegneten, blieben bei unserm Anblick ehrerbietig stehen. Wir langten endlich, nachdem wir über den Balub-Bazar gekommen, im Hafen an, wo uns die Schaluppe des Seraskers erwartete. Der Lootse nahm mich höflich bei der Hand und wies mir meinen Platz an; meine beiden Führer erhielten gleichfalls 10 Piafter Trinkgeld. Kaum hatten wir den Hafen verlassen, als ein Individuum, welches am Vordertheil des Schiffes stand, zu rufen anfang, und auf diesen Ruf fuhren alle Fahrzeuge, die sich auf unserm Wege befanden, plötzlich bei Seite, gleichsam als fürchteten sie unsere Überfahrt zu hemmen; ich bemerkte sogar, daß einige Barken, die sich im gegenüber liegenden Hafen befanden, bei unserm Erscheinen sich entfernten. Nachdem ich gelandet, gab ich den Rudern 25 Piafter Trinkgeld. Ein prächtig aufgekauertes Pferd stand dort von zwei Sklaven des Seraskers begleitet. In meiner Wohnung angelangt, wo man mich mit Ungebuld erwartet hatte, verabschiedete ich meine Führer und gab ihnen 15 Piafter Trinkgeld; denn um dergleichen wird man bei jedem Schritt angegangen, selbst wenn man sich den Weg zeigen läßt; es ist wahr, man gibt nicht viel und nicht, wie ich es that, zu zehn Piafter; aber ich hatte auch die ausgezeichnete Ehre genossen, bei dem Serasker zu speisen und zu schlafen."

Der Canton Bern.

* Von der nördlichen Schweizergrenze, 25. Oct. Unser prüfender Blick soll nun auch einmal wieder dem Canton Bern zugewendet werden. Die Berichte aus demselben geben Kenntniß von den soeben vorgenommenen theilweisen Erneuerungswahlen in den großen Rath, und lassen sich ruhmrednerisch über den Ausschluß der „Schwarzen“ mit Ausnahme in der Hauptstadt, wo ein paar Wahlen dieser Art glückten, vernehmen. Vielleicht mag dieser Ausschluß gegenwärtig noch ersprießlich sein, da die Männer der einst herrschenden Geschlechter sich mehrentheils immer noch nicht von der Vorstellung trennen zu können scheinen, im Vereine gleichsam eine fürstliche Gan-Genossenschaft zu bilden, denen der rechtmäßige Stellen- und Würdenbesitz durch die „Bösen“ entzogen worden. Sobald dies so verderbliche, auf nun unhaltbarer Grundlage beruhende Vorurtheil der heilenden, umgestaltenden Zeit einmal weicht, erheischt die Wohlfahrt der Schweiz ein Verlöschen auch dieser Partei durch einige ehrenvolle Zugeständnisse, ohne der Volksherrschaft etwas zu vergeben. Freilich wenn die Berner den „Schnellen“ allein Gehör geben oder sich durch sie, auf Seite der „Schwarzen“, immerdar kränken und in ihrem Unmuth bekräftigen lassen wollten, dürfte der Augenblick gegenseitiger Annäherung noch fern sein. Die stets gleich grimmig anhaltenden und in die nämlichen Stichwörter gekleideten Ausfälle der Burgdorfer auf die Geschlechter haben etwas wahrhaft Anwidernendes, Spießbürgerliches. Sie bezeichnen, „Hand in Hand mit den Schmähungen auf die jetzigen, von den „Schnellen“ entleerten Behörden, z. B. auf den in jeder Hinsicht hochachtbaren Schultheißen Neuhaus, den die Burgdorfer Zeitung bessernd verfolgt, die Selbstsucht und, man möchte sagen, Verdorbenheit dieser Leute. Der edle Mensch, grade wenn der Gang der öffentlichen Angelegenheiten ihn den Geschäften entfremdet, macht sich durch freudige Anerkennung des Guten geltend, das, von wem es sei, wenn auch ohne ihn, zu Stande gebracht wird. Freilich so handeln die „Schnellen“ nicht. Auch hört man, es sei ihr Einfluß auf den Canton immer mehr im Sinken. Die Geschlechterherrschaft, als späterer Kern- und Mittelpunkt der frühern Stadtherrschaft Berns, hat sich bekanntlich nicht bloß willkürlich und zum Nachtheil des Landes gebildet, das sich durch die Geschlechter offenbar trefflicher und hochsinniger regiert befand, als wenn, wie in andern Städten, bloß der Handwerks- und Kunstgeist Regierungsgeist geblieben wäre. Auch die Glaubensverbesserung in der Schweiz hätte ohne des alten Berns thätigen und sichern Arm bei öftern Anlässen bedeutend gesitten. In der Geschichte Berns, welche soeben im fünften Bande der ehrwürdigen Zillier vollendete, wird dies alles klar, sowie auch daraus erhellt, daß das Patriziat noch jetzt großartige, vaterländisch gesinnte Männer, jeder kleinlichen Befangenheit entsagend, hervorbringen vermöge. Als der zürcher Aufbruchwindel im ersten Aufwallen außer auf Wallis auch auf andere Punkte der Eidgenossenschaft sein Augenmerk richtete, wurde in Anbetracht „der Schwarzen“, der „Schnellen“ und dessen, was daneben und dazwischen liegt, vorzüglich der Canton Bern als reizbaren Wesens und empfänglich für Impfstoffe bezeich-

net, und man glaubte den Puls des Volkes in der That voller als gewöhnlich zu fühlen. Selbst der westliche Landestheil, das sogenannte Bisthum, wo doch das Papstthum in der meist katholischen, noch sehr ungebildeten Bevölkerung und in päpstlich zugestutzter Geistlichkeit in üblicher Weise ausfahrend und einschränkend spukt, stößt der Regierung keine ernstlichen Besorgnisse mehr ein, und der Staat besitzt in der That bei nur einiger Entschiedenheit der Behörde zur Festhaltung dieses Landestheils Anziehungskraft genug. Biel, einst zugewandeter Ort, ist ganz schweizerisch; das Erguel befand sich Jahrhunderte lang, obwohl es die bischöflich baselische Hoheit anerkannte, mit Bern verlandrecht, das Laufenthal ist deutschen Stammes, und Pruntrut bei einiger Schonung gegen diese drei unvermögend. Auch regt sich gegen Pruntrut die Eifersucht von Delémont. Wir haben vorhin des Hrn. Schultheiß Neuhaus aus voller Überzeugung beifällig gedacht. Sein Verdienst besteht in Willenskraft und Treue bei der ihm amtlich obliegenden Wahrung der Verfassung und der Verfassungsgrundsätze. In seinen Verhältnissen als Standes-, jeweiligen Bundeshaupt bewacht er mit Selbstgefühl und gebiegenem Anstande die Würde der Stellung, sowie er den entschlossenen Vertheidigern vaterländischer Haltung beigezählt wurde, während die Schnelle durch ihr ganz entgegengesetztes Benehmen sich verächtlich machten. Als Gesandter in Zürich war sein Betragen ebenso entschieden als musterhaft. Freilich ließen ihn die Burgdorfer auch hierüber angreifen, nachdem sie von Hess dafür sogleich in das Interesse gezogen waren. Beachtenswerthe Regierungsmitglieder sind in Bern außerdem die Herren Fettscherin und Schneider; der Erstere ist überdies ein sehr wissenschaftlicher, durch sprachliche und geschichtliche Kenntnisse ausgezeichnete Mann.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 24. Oct. Aus der in der Bundespräsidial-Druckerei erschienenen „Darlegung“ theilen wir heute den 5 mit, welcher mit einer „Geschichte der Burschenschaften bis zu dem frankfurter Burschentage“ beginnt und werden in den nächsten Nummern die sich daran anschließenden §§ „das hambacher Fest ic.“ folgen lassen.

Die ersten «burschenschaftlichen» Verbindungen haben sich in den Jahren 1816 und 1817 in Jena, Tübingen, Heidelberg und Halle gezeigt. Schon im October 1818 traten von vierzehn Universitäten die Burschenschaften zu einer gemeinsamen Verbindung, der „Allgemeinen deutschen Burschenschaft“ zusammen, und vereinigten sich zu einer Constitution. Für diese Gesamtverbindung wurden generelle Grundsätze aufgestellt, von deren Festhalten die Theilnahme an dem allgemeinen Verband abhängig war. Auf sogenannten Burschentagen wurden nach jener Constitution die gemeinschaftlichen Angelegenheiten berathen, und eine Burschenschaft zur Geschäftsführung für die Zeit von einer Abgeordnetenversammlung bis zur andern gewählt. Die äußere Form ist bis in die neuern Zeiten dieselbe geblieben. In einer beträchtlichen, nach den verschiedenen Zeiten ungleichen Zahl der Burschenschaften gab es engere Vereine, welche die für die Verbindungs- eifrigen Mitglieder umfaßten. Auch die Ausdehnung der Verbindung blieb sich nicht gleich. Als im Frühjahr 1819 in Folge der Bundesbeschlüsse äußerlich die Auflösung der Burschenschaften erfolgte, bestanden dieselben bereits auf allen deutschen Universitäten, mit Ausnahme von Wien, Prag, Landshut und Göttingen*). Schon im folgenden Jahre traten die Verbindungen an vielen Orten wieder förmlich zusammen und vergrößerten sich, bis der Ernst der Untersuchungen, veranlaßt durch die Entdeckung des Jünglingsbundes, die Auflösung der Burschenschaften im Laufe des Jahres 1824 zur Folge hatte. Von der Entstehung der letztern in den Jahren 1816 und 1817 an, charakterisirte sie, im Gegensatz zu den andern Studentenvereinen, die politische Richtung. Während diese, in provinzieller Gemeinschaft den Vereinigungspunkt findend, von aller Politik sich fern hielten, lag den Burschenschaften der alle Particularsonderungen abweisende Gedanke der Einheit Deutschlands unter politischen, als ein Ideal aufgefaßten Formen zum Grund; eine Basis, die sie in innern Einklang mit allen Dingen brachte, die außerhalb des Studentenlebens nach gleichem Ziele trachteten. Die Belebung dieser Gesinnungen, sowie die Ausbildung der Einzelnen für das Wirken unter solcher politischen Gestaltung war im Wesentlichen die Aufgabe der Verbindung. Diese erscheint in der Zeit des Ältern, bis zum Jahr 1824 reichenden Verbandes, nach richterlichem Ausspruche, wenn auch als eine verbotene, doch nicht als eine hochverrätherische; von den engern Vereinen indes, welche sich gebildet hatten, war das revolutionäre Treiben in dem Grade genährt worden, daß viele Mitglieder derselben (in Jena, mit Ausnahme eines einzigen, der ganze engere Verein) dem vorgedachten, die offene Empörung bezweckenden Jünglingsbund auf die erste Aufforderung beizutreten, kein Bedenken trugen. In der Geschichte des neuern Verbandes der allgemeinen deutschen Burschenschaft, dessen erste sichere

*) Die erst später zu dem Range von Universitäten erhobenen Lyceen in Grätz, Dilmüg und Innsbruck waren diesem Verbindungswesen gleichfalls gänzlich fremd.

Spur
Dauer
wichtig
tisch
revolu
hielten
Richtu
spottet
legten,
erwies
Gegen
ten di
die ide
nur v
bildun
beschä
sichtlich
manen
eines
sonder
kämpfe
senden
Verbar
als die
behält,
Theil
vom
inclusi
bemerk
dem d
worfen
der G
durch
schem
gen he
einem
kamen.
send.
lung v
manen
ruf ge
wurde.
schenta
den B
sich ero
schenta
send, u
ten die
Tübing
allgeme
war, u
solle di
Bursch
gen M
sichern
den.
Kampf
die Erf
und H
weist f
schend
breslau
Aufnah
tem B
frohen
sehende
nurde
bestimm
ar sold
diese, u
breslau
clausel
schensch
Umsturz
deshalb
nicht vo
Einwirk
dürften.
mung i
sachen
1831 zu
schafter
iner bef
henpfeiff
vig Dis

Spuren sich im Jahr 1827 zeigen, tritt fast während seiner ganzen Dauer eine innere Spaltung in der Verbindung als ein besonders wichtiges Element hervor. Die Einen legten dieser eine mehr praktisch politische und in der Steigerung der letzten Zeiten entschieden revolutionäre Richtung nach Zweck und Mitteln unter; die Andern hielten an der ursprünglichen, mehr auf die Gesinnung wirkenden Richtung der Verbindung. Jene nannten sich «Germanen» und verspotteten das Wesen dieser, welche sich den Namen «Arminen» beilegte, als ein «deutschthümlich pietistisches». Am schärfsten, und erwiesenermaßen völlig der Wahrheit getreu, hat ein Theilnehmer den Gegensatz dahin bezeichnet: «Hinsichtlich der Tendenz, sagt er, wollten die Germanen die politische Einheit Deutschlands, die Arminen die ideale Einheit. Hinsichtlich der Mittel wollten sich die Arminen nur vorbereiten durch wissenschaftliche, sittliche und körperliche Ausbildung, die Germanen aber sich auf diese Mittel nicht ausschließend beschränken, dabei aber auch wirken, wann und wie es sich trüge. Hinsichtlich der Form wollten die Arminen eine Allgemeinheit, die Germanen aber Renoncen, oder einen weitem Verein im Gegensatz eines engern Vereins.» Germanen und Arminen waren nicht gesonderte Verbindungen, sondern verschiedene Parteien, welche, sich bekämpfend, dahin strebten, eine jede ihre Grundsätze als die ausschließenden, theils der einzelnen Burschenschaft, theils des allgemeinen Verbandes, geltend zu machen. Jede dieser Parteien betrachtete sich als die wahre Burschenschaft und schloß sich, wo sie die Oberhand behielt, als solche ab. Diese Streitigkeiten machen einen wesentlichen Theil der Verhandlungen auf den fünf Burschentagen aus, welche vom bamberger (Sept. 1827) bis zum frankfurter (Sept. 1831) inclusive bekannt geworden sind. Die Arminen, um dies vorweg zu bemerken, unterlagen allmählig im Laufe dieser Jahre, indem sie von dem durch die Burschentage repräsentirten allgemeinen Verband verworfen wurden, anfangs nur durch ausschließende Anerkennung der Germanen auf dieser oder jener Universität, endlich aber auch durch ausdrückliche Aenderung der Verbindungsstendenz, in germanischem Sinne. Der Gegensatz dieser Parteien war zuerst in Erlangen hervorgetreten und hatte Streitigkeiten veranlaßt, die bereits auf einem Burschentage zu Bamberg am 15. Sept. 1827 zur Sprache kamen. Deputirte von Jena, Würzburg und Leipzig waren anwesend. In einer Dstern 1829 zu Würzburg abgehaltenen Versammlung von Mitgliedern verschiedener Burschenschaften wurden die Germanen zu Erlangen anerkannt und die dortigen Arminen in Verzug gethan; ein Beschluß, der später auf alle bezogen und übertragen wurde. Ist gleich dieser Versammlung die Eigenschaft eines Burschentags bestritten worden, so haben doch alle im Verbande stehenden Burschenschaften die dort gefaßten Beschlüsse stets als verbindlich erachtet. Auf dem Dstern 1830 zu Nürnberg abgehaltenen Burschentage waren schon wieder Deputirte von acht Universitäten anwesend, und zur Zeit des dresdner Burschentags, Dstern 1831, gehörten die Burschenschaften von München, Erlangen, Jena, Halle, Leipzig, Tübingen, Würzburg, Bonn, Marburg und Kiel zum Verbande der allgemeinen Burschenschaft. Die äußere Organisation der Verbindung war, wie nicht nur glaubhafte Aussagen, sondern auch die Protokolle dieser Zusammenkünfte ergeben, damals in der allgemeinen Burschenschaftsconstitution vom 18. Oct. 1827 enthalten, mit wenigen Modificationen, gleich. Die für den hier vorliegenden Zweck wesentlichen Bestimmungen der letzteren sind schon oben angeführt worden. Die Verhandlungen dieser Burschentage beweisen, daß der Kampf zwischen Arminen und Germanen noch immer fortbauerte, die Erstern aber stets an Kraft verloren. Die Germanen zu Jena und Halle wurden in Dresden anerkannt. Mehr aber als dies beweist folgender Umstand, welcher Geist in der Verbindung herrschend wurde. Vor dem dresdner Burschentage meldete sich die Breslauer Burschenschaft bei der geschäftsführenden in Erlangen zur Aufnahme in den allgemeinen Verband, fragte aber vorher an, «ob in dem Zwecke der Burschenschaft, wie er in der Constitution ausgesprochen sei, eine staatsverrätherische Tendenz und ein Bestreben, bestehende Staatsverfassungen umzuändern, enthalten sei.» Zugleich wurde auch die Breslauer Constitution eingesendet, welche eine sehr bestimmte und umfassende Verwahrungsclausel gegen die Theilnahme an solchem Zweck enthielt. Auf dem dresdner Burschentage kam diese unbeantwortet gebliebene Anfrage zur Entscheidung, und die Breslauer Verbindung wurde dahin beschieden, die Verwahrungsclausel sei unzulässig, denn, wenn es auch niemals Sache der Burschenschaften, als bloßer Studentenverbindungen, sein könne, den Umsturz bestehender Verfassungen zu bewirken und noch weniger deshalb bindende Vorschriften zu machen, so seien doch die Fälle nicht vorauszu sehen, in denen die Einzelnen durch ein unmittelbares Einwirken eine Pflicht gegen das Vaterland zu erfüllen meinen dürften. — Wie das Parteitreiben des Jahres 1831 auf die Stimmung in den Burschenschaften einwirkte, davon geben einige Thatfachen redendes Zeugniß. In München vereinigten sich im Jahr 1831 zur Feier des Schlachttags von Belle-Alliance die Burschenschaft mit Personen, die dem bürgerlichen Leben und in diesem einer bestimmten Partei angehörten, unter ihnen die Doctoren Siebenpfeiffer, Gottfried Eisenmann aus Würzburg und Daniel Ludwig Pistor aus Bergabern, und selbst ständische Deputirte. In

Heidelberg wurde von der burschenschaftlichen Partei, zur Begünstigung der Bestrebungen, Aufhebung der akademischen Gerichtsbarkeit bei der Kammer nachgesucht. Ein damals in Heidelberg Studirender sagt: «1831, während des Polenkampfes, hielten wir (er und seine nähern Freunde) Theilnahme an Revolutionen für das zeitgemäße Mittel auch für unsern Verbindungszweck, ausgehend davon, daß eine an Zahl geringere Partei einer überlegenern die Spitze bieten könne, mithin auch die Majorität unsers Volks, wenn sie auch nicht für Revolutionen gestimmt war, nicht hemmend dem revolutionären Princip entgegengetreten würde.» — Die französische Julirevolution wurde bei der ersten Wiederkehr des Jahrestages von der heidelberger burschenschaftlichen Partei bei Dürkheim gefeiert, und vor einem engern Kreise von Freunden setzte dabei der Student Karl Brüggemann, aus Hopsten in Westfalen, in einer Rede auseinander, daß auch für Deutschland eine baldige Revolution wahrscheinlich und wünschenswerth sei, und ermahnte, sich zur Mitwirkung tüchtig zu machen. — So kam der in der Geschichte der Verbindung einen wichtigen Abschnitt bildende frankfurter Burschentag heran, abermals veranlaßt durch den Streit der Arminen und Germanen. Abgeordnete von Leipzig, Jena, Marburg, Gießen, Kiel, Tübingen, Erlangen, München und Würzburg waren bei der Eröffnung am 26. Sept. 1831 zugegen, unter ihnen vier, welche im Jahr 1833 an der Aprilmeuterei Theil nahmen, Stud. August Ludwig Rochau aus Wolfenbüttel, Dr. Georg Adolf Berchemann, Advocat Dr. Gustav Peter Körner, beide aus Frankfurt, und Stud. Theodor Engelmann aus Rheinbaiern. Es waren nur Germanen eingeladen worden, und die Billigung dieses Umstandes von Seiten der Versammlung war zugleich eine entscheidende, der bisherigen Spaltung ein Ende machende Niederlage der Arminen. Indes nicht in solcher Weise allein unterlagen die Letztern, das bisherige Princip wurde ausdrücklich geändert. — Unbestritten und vollständig erwiesen war bis zum frankfurter Burschentage die schon zur Zeit des bamberger Burschentags geltende Tendenz des allgemeinen Verbandes der Burschenschaft in der Constitution nachstehend gefaßt gewesen: «Vorbereitung zur Herbeiführung eines frei und gerecht geordneten und in Volkseinheit gesicherten Staatslebens im deutschen Volke mittels sittlicher, wissenschaftlicher und körperlicher Ausbildung auf der Hochschule.» Diese Fassung war unbestimmt; es fehlte die genauere Bezeichnung, was unter «freier und gerechter» Ordnung, was unter «Volkseinheit», ob eine ideale oder politische, zu verstehen sei; die Angabe der Mittel am Schlusse war nicht so gefaßt, daß sie die Anwendung jeder andern ausdrücklich ausschloß, und im weitesten Sinne konnten selbst revolutionäre Mittel für solche gelten, welche die Herbeiführung des gewünschten Zustandes nur vorbereiteten. Diese Unbestimmtheit gab die Möglichkeit einer Auslegung nach beiden Seiten hin und erklärte es, wie Arminen und Germanen unter derselben Tendenzformel ihre sehr abweichenden Ansichten für die des allgemeinen Verbandes ausgeben konnten; sie erklärt es ferner, wie, was geschehen, einzelne Burschenschaften in ihrer speciellen Constitution den Tendenz- und Aufnahmeparagraphen schon seit längerer Zeit in revolutionärem Sinne formuliren können, ohne deshalb aus dem allgemeinen Verbande zu scheiden, und erklärt es endlich, daß einzelne Burschenschaftler, wie dies namentlich der Cand. August Theodor Otto aus Zerbst von sich bekennt, die Tendenz des allgemeinen Verbandes dahin auslegen konnten, Zweck der Verbindung sei: Vorbereitung des Volks zu Revolution. Eine solche Auslegung erschien um so zulässiger, wenn, wie Mehre versichern, die allgemeine Constitution die Tendenz dahin erläuterte, «zur Realisirung dieser Zwecke durch Wort und That sei jedes Mitglied auch nach vollendeter Studienzeit verpflichtet». Auf dem frankfurter Burschentage wurde nun, wie auf den Grund mehrfacher Geständnisse erwiesen erachtet ist, auf die Frage, was für ein Fall, daß ein Aufstand ausbreche, zu thun sei, nach langer Berathung beschloffen: «Jeder Burschenschaftler solle unter Umständen verpflichtet sein, selbst mit Gewalt, den Verbindungszweck zu erstreben, sei deshalb auch zur Theilnahme an Volksaufständen, die zur Erreichung des Verbindungszweckes führen könnten, gehalten.» Die Gewalt wurde dabei nicht als ein ausschließendes Mittel aufgestellt, wohl aber als ein solches, welches die Burschenschaft auch als das ihre anerkennen konnte. Der Satz wurde dahin ausgelegt, die Burschenschaft solle eine Revolution zwar nicht erregen, an einer im Einklange mit den burschenschaftlichen Zwecken ausbrechenden aber Theil nehmen. Mit diesem Beschlusse, durch welchen die Verbindung, nach dem Ausspruche richterlicher Erkenntnisse, den Charakter einer hochverrätherischen annahm, wurde die Tendenzformel in Übereinstimmung gebracht, dahin, daß, mit Weglassung des Wortes «Vorbereitung», als Zweck: «Herbeiführung eines frei und gerecht geordneten, in Volkseinheit gesicherten Staatslebens» u. a. aufgestellt wurde. Ferner wurde die Bezeichnung der Burschenschaft als einer «christlich deutschen» aufgegeben und auch Juden der Zutritt gestattet, und endlich wurden zwei von der jener Verbindung ausgehende Anträge angenommen; der eine dahin gerichtet, unter bestimmten Zeichen von Seiten der Burschenschaften, den Zweck fördernde Aufsätze in Journale, namentlich die Deutsche Tribüne, den Hochwächter, den Kasseler Berfassungsfreund, zu liefern; der andere, eine Aufforderung an die von

der Universität Abgehenden enthaltend, sogenannte Philistervereine zu stiften und sie mit der Burschenschaft in Verbindung zu setzen, welche zu diesem Zwecke die engern Vereine beibehalten oder, wo diese noch fehlten, solche bilden sollte. In die nächstfolgende Zeit und noch vor dem im December 1832 abgehaltenen stuttgarter Burschentag fällt der Austritt der Burschenschaften zu Leipzig, Gießen, Marburg und Bonn aus dem allgemeinen Verband, und der Eintritt Heidelbergs in den letztern. Bis zu diesen entschiedenen Entschlüssen, bis zur ausgesprochenen Bereitwilligkeit zur Theilnahme an einer etwa ausbrechenden Revolution, war die Verbindung, allerdings unter dem Einflusse der von vielen Seiten eifrig betriebenen Aufregung, aber wesentlich auf ihrem eignen Boden, schon im Herbst 1831 gekommen. Das nächstfolgende Jahr zeigt sie im Zusammenhange mit einem theilweise zur Ausführung gediehenen Complot zur Empörung. Dieser letzte Schritt und der eng damit verflochtene stuttgarter Burschentag werden erst unten ihre geeignete Stelle finden können*). Das erste Ereigniß nach den frankfurter Beschlüssen, bei welchem eine lebhaft und wohl berechnete Theilnahme der Burschenschaft hervortritt, ist das hambacher Fest, zu welchem jetzt übergegangen wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Preußen.

Die Preussische Staatszeitung enthält unter ihren amtlichen Nachrichten Folgendes: „Berlin, 2. Nov. Se. Majestät der König haben heute das heilige Abendmahl in der Kapelle des königlichen Palastes aus den Händen des ersten Bischofs Eylert empfangen, da Allerhöchstdieselben wegen einer leichten Erkältung abgehalten worden sind, dem öffentlichen Gottesdienste zur Feier der Einführung der Reformation in der Mark Brandenburg beizuwohnen. — Mit Sr. Majestät zugleich empfingen Se. königliche Hoheit der Prinz Wilhelm und Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin von Liegnitz das heilige Abendmahl.“

Berlin, 3. Nov. Gestern Abend starb hier, in Folge eines Nervenschlages, der königliche Wirkliche Geheime Ober-Regierungsrath und früher Director des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten, Dr. Georg Heinrich Ludwig Nicolovius.

* Berlin, 2. Nov. Clara Wieck, nächst Pauline Garcia, die jetzt in ihren Debütrollen schon das Publicum der italienischen Oper in Paris zur Bewunderung hinreißt, wol die genialste lebende Tonkünstlerin, befindet sich seit einiger Zeit hier und ließ sich im Vereine mit dem herzoglich braunschweigischen Concertmeister, Karl Müller, bereits zwei Mal öffentlich hören. Hr. Müller ist ein gebiegender Geiger, der der deutschen Violinschule zu großer Ehre gereicht; er ist indeß als Solospieler durchaus nicht Das, was er als erster Violinist des berühmten Brüderquartetts ist, da seinem in technischer Hinsicht höchst vollendeten Spiele charaktervolle Eigenthümlichkeit mangelt, wodurch er aber grade zum Quartettspieler geeignet ist, da hier sich jedes Glied dem Effecte des Ganzen willig unterordnen muß, und eine prädominirende Originalität des einen oder des andern Spielers nur die Einheit beeinträchtigen könnte. Fehlt es den vorzüglichen Leistungen des Hrn. Müller nun auch an einer bestimmt ausgesprochenen, eigenthümlichen Geistesprägung, so gewähren sie doch durch die ruhige Vollendung, die meisterhafte Sicherheit einen sehr erfreulichen Genuß, der durch die Bescheidenheit des Künstlers nur noch erhöht werden kann. — Clara Wieck ergänzte in den beiden Concerten mit Müller (im Opernhaus am 23. und im königlichen Concertsaal am 31. Oct.) das höhere ideale Element auf das glücklichste. Sie hat, seit wir sie das letzte Mal hörten, noch Fortschritte gemacht, namentlich in geistiger Hinsicht; das Technische war kaum noch zu steigern. Stehen die Heroen des jetzigen Clavierpiels, Thalberg, Henselt, Liszt, Chopin, in der Besonderheit ihrer Leistungen, im Vortrag ihrer eignen Compositionen vielleicht um einen Grad höher als Clara Wieck, so gebührt ihr auf der andern Seite der Vorzug einer allumfassenden Vielseitigkeit; denn sie spielt die genannten Meister, sie spielt Bach, Beethoven, Weber, Mendelssohn mit der feinsten Auffassung des Charakters ihrer Compositionen und mit geistvoller Distinction des jedesmaligen Genres der Composition eines

*) Aus dieser Darstellung ergibt sich, dies schließlich zu bemerken, wie verschieden das Urtheil der Gerichte über die einzelnen Burschenschaften und ihre Mitglieder hat ausfallen müssen; von dem wesentlichsten Einflusse mußte es sein, ob die letztern dem engern oder weitern Vereine der einzelnen Verbindungen, oder diese selbst — was nach Verschiedenheit der Zeiten sich nicht gleich blieb — der arminischen oder germ. nischen Richtung angehört hatten, ob die einzelne Burschenschaft in dem allgemeinen Verbande gewesen war oder nicht, und endlich, im letztern Fall, ob und wann sie aus diesem, namentlich ob vor oder nach Annahme der frankfurter oder gar der stuttgarter Burschentagsbeschlüsse, getreten war.

und desselben Tondichters. In diesem Bezuge steht sie als Virtuosa einzig da. Im Opernhause hörten wir Variationen über ein Thema aus Donizetti's „Elisire d'Amore“ von Henselt, und die immerhin schwierige E.-moll-Caprice Op. 15 von Thalberg; im Concertsaal ein Capriccio in H.-moll von Mendelssohn, ein Duo von Osborne und Beriot (mit Müller) und die Moses-Phantasie von Thalberg. Der Beifall war so seltenen Leistungen entsprechend, der Saal gefüllt und auch durch die Gegenwart des Königs ausgezeichnet. Die Vaterstadt der Künstlerin, das musikklingende Leipzig, kann sich dieser Virtuosa mit vollem Rechte rühmen.

Rußland und Polen.

Petersburg, 29. Oct. Die hiesigen Zeitungen publiciren nachstehenden Ukas des Kaisers an den dirigirenden Senat: „Nachdem Wir die Vorstellung des Dirigirenden des Ministeriums des Innern in Sache der Kinder des Lieutenants Chrapowizkij, welche dieser mit der Tochter des lithauischen Secretaires, Fürsten Mirski, in dritter Ehe gezeugt hat, bei Lebzeiten seiner ersten Frau, von welcher er zwar im Jahr 1809 durch das wilnische und minische römisch-katholische Consistorium auf widergesetzliche Weise geschieden war, welche Ehe aber durch Verordnung des heiligen Synods wieder erneuert worden ist, durchgesehen und das Gesuch des heiligen Synods in Betreff des Schicksals jener Kinder und die besondern Umstände der Sache, welche Uns vom Minister-Comité vorgestellt worden sind, in Betracht gezogen haben, befehlen wir allergnädigst: den Kindern des Lieutenants Chrapowizkij, den Söhnen Adam und Gabriel und den Töchtern Stanislava und Antonina, den Stand und die Rechte des Adels, mit Beilegung des Familiennamens Mirski zu ertheilen. Der dirigirende Senat wird nicht unterlassen, die gehörigen Verfügungen zur Vollziehung dieses zu treffen.“

Stabilität.

Die Börsenhalle theilt folgenden Auszug eines Briefes des Capitains Samuel Harvey, vom Schiffe Diana, an seine Aelther in Weymouth, datirt Stabilität, 5. Mai 1839, mit: „Ich habe während der letzten vier Monate im Südmeer umhergekreuzt und nur zwei Walfische gefangen. Es befinden sich in diesen Gewässern so viele Schiffe, daß ich daran verzweifle, eine gute Reise zu machen. Ich bin hier in Gesellschaft des französischen 60-Kanonenschiffes Arthemise, Comm. la Place, angekommen, welches Schiff auf eine blinde Klippe stieß, ein Ruder verlor und hier ausbeffert. Stabilität ist von allen Plätzen der Südsee der herrlichste, welchen ich gesehen habe. Es ist ein completer Garten, Früchte und Gewächse aller Art in jeder Richtung, und das Gemeingut für Alle; es wird von einer Königin, Namens Arii Pomare, regiert, und die Leute haben gute Gesege. Es dürfen überall keine geistigen Getränke gelandet werden, sowie es auch keinem Boot erlaubt ist, nach 9 Uhr Abends sich an der Küste aufzuhalten; alle Vergehungen werden durch Arbeiten an den öffentlichen Wegen bestraft. Gutes Fleisch kostet zwei Pence das Pfund; Apfelsinen, die schönsten, welche ich je gesehen, vier Schillinge das Tausend. Ich habe auch einem Gottesdienst in ihrer Kirche, welche 5000 Personen faßt, beigewohnt, und es gewährte mir einen erhabenden Anblick, als ich dort die Königin auf ihrem Katheder, umgeben von allen ihren Unterthanen, alle anständig gekleidet, in Andacht versunken sah. Es sind dies die belohnenden Früchte der Missionare.“

Börsennotizen.

London, 29. Oct. 3% Stock 90 $\frac{1}{4}$; 5% Span. Ard. 29 $\frac{1}{4}$, 3% Port. 23 $\frac{1}{4}$; 2 $\frac{1}{2}$ % Holl. Int. 52 $\frac{1}{4}$.

Amsterdam, 31. Oct. 2 $\frac{1}{2}$ % Holl. Int. 50 $\frac{1}{2}$; 5% Span. Ard. 25 $\frac{1}{4}$; 5% Russ. Cert. 97 $\frac{1}{4}$; Kanzen 23 $\frac{11}{16}$.

Paris, 31. Oct. 5% 110. 90; 3% 81. 80; 5% Reap. 103. 10; 5% Span. Act. 30 $\frac{1}{2}$; 3% Port. 24; Belg. B.-A. 760; St. Germ. 565; Verf.-E. rechts 507. 50; Verf.-E. links 295.

Hamburg, 2. Nov. W. B.-Act. 1552; 3% Dän. = Eng. 71 $\frac{1}{4}$; 5% Russ. Cert. 101 $\frac{1}{4}$; 2 $\frac{1}{2}$ % Holl. Int. 50 $\frac{1}{4}$.

Frankfurt a. M., 3. Nov. 5% Met. 106 $\frac{3}{8}$ G.; 4% Met. 99 $\frac{7}{8}$; 3% Met. 79 $\frac{1}{2}$ G.; W. B.-Act. 1884 G.; 2 $\frac{1}{2}$ % Holl. Int. 50 $\frac{1}{4}$ G.; Taun.-E. 262 G.

Berlin, 4. Nov. 4% St.-Sch.-Scheine 103 $\frac{1}{2}$; Seehdg.-Präm.-Sch. 70 $\frac{1}{2}$; W. B.-Act. 1098; Poln. 300-Fl.-L. 68 $\frac{7}{8}$; Poln.-500-Fl.-L. 76 $\frac{1}{2}$; Berlin.-Potsdam. E. 100; Span. Ard. 23.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsanstalt.

Druck und Verlag von G. W. Brockhaus in Leipzig.